

5. Übersicht der Interviews

Während im vergangenen Kapitel der historische Rahmen des FFGZ Berlin gespannt wurde, werden nun die durchgeführten Interviews und mit ihnen die befragten Aktivistinnen in Kurzform vorgestellt. Dies dient als Zwischenschritt, um aufzuzeigen welche Akteurinnen des Zentrums in den Kapiteln 6, 7 und 8 selbst zu Wort kommen. Die Interviewpartnerinnen wurden mit Kürzeln versehen, die auf den ersten Blick kennzeichnen, ob die Aktivistinnen in der Anfangsphase (»A«) oder in einer späteren Phase des FFGZ zur Gruppe hinzugekommen sind. Der Blick lässt eine Perspektive zu, die von den Anfängen der Gruppe bis in die jüngere Vergangenheit 2015 reicht.¹

Mit Aktivistinnen A1 und A2 können Einblicke in die Anfangszeit des FFGZ nachvollzogen werden, da beide ab 1974 aktiv waren. Aktivistinnen B1, B2, B3 und B4 werden der nächsten Phase der Zentrums-Chronologie zugeordnet, da sie zum Zentrum kamen in jener Zeit, in der die gruppeneigene Zeitschrift »Clio« (1976) begonnen wurde und der Bezug der ersten eigenen Räumlichkeiten des FFGZ in Berlin-Lichterfelde 1977 anstand. Die Aktivistinnen C1, C2 und C3 kamen in einer Zeit hinzu, in der das FFGZ sich nach Berlin-Kreuzberg hinein bewegte und dort über die Hausbesetzungs-Szene Räumlichkeiten bezog, die parallel zur eigentlichen Arbeit in den alten Räumen in Eigenarbeit aufwendig instandgesetzt wurden. In jene Phase fallen auch verstärkt diskutierte existenzielle Fragen nach der Finanzierung der Arbeitsweise der Gruppe sowie nach eventueller Räumung der besetzten Räumlichkeiten durch die Polizei. Eine gravierende Veränderung der Zeit bedeutete die Gruppenzusammensetzung, da etliche Aktivistinnen sich aus dem FFGZ wegbewegten sowie neue Mitstreiterinnen hinzukamen.² Eine weitere Phase wur-

-
- 1 Die Zuordnung der Aktivistinnen zu Entwicklungs-Phasen des FFGZ ist erschwert durch die fließenden Übergänge, die es in der Gruppe gab. Obgleich es eine Eintrittsphase und oftmals einen Zeitpunkt des Austritts aus der Gruppe gegeben hat, gab es auch Verbindungen, die über den eigentlichen Austritt hinaus wirksam geblieben sind, so dass oft noch längere Bezugsphasen blieben. Aufgrund des fließenden Übergangs wäre beispielsweise bei Aktivistin C3 sowohl die Zuordnung zur C-Phase als auch der D-Phase möglich gewesen. Sie wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit unter »C« eingestuft, auch um zu kennzeichnen, dass ihre Äußerungen eine größere Nähe zu den Aktivitäten der Zeit der anderen »C«-Aktivistinnen hatten.
 - 2 Vgl. *Clio* Ausgabe 16/17 (1981: 3-5), die nach Verzögerung der Erstellung als Doppelausgabe erschien, da sich die Prozesse in und um die Gruppe zeitaufwendig gestalteten.

de ab 1983 eingeläutet als die Gruppe sich für die Teilfinanzierung aus staatlicher Finanzierung entschieden hatte und in den Folgejahren dadurch eine Veränderung der FFGZ-Angebote nicht ausblieb. Für diese Phase werden die Aktivistinnen D1, D2 und D3 zentral gesetzt in der Betrachtung. Seit dem Umzug der Räumlichkeiten nach Berlin-Schöneberg Ende 1985³ ist das FFGZ Berlin dort verortet. Einhergehend wurde schrittweise ab den 1990er Jahren eine Festigung von Arbeitsweise und personeller Konstellation angestrebt, die sich in hoher Kontinuität ab 1995 widerspiegelte. Die Zeit nach 1987 wird als eigenständige Eintrittsphase für Aktivistinnen begriffen im Rahmen der vorliegenden Betrachtung. Dieser werden die Aktivistinnen E1, E2 und E3 zugeordnet.⁴ Im Folgenden werden die durchgeführten Interviews und Gespräche als Kurzporträts vorgestellt und erläutert. Damit Aussagen, die in Kapitel 6, 7 und 8 aufgegriffen werden, nicht während der Diskussion grundlegend kontextualisiert werden müssen, findet hier in Kapitel 5 die zentrale Kontextualisierung ihren Platz. Die Interviewpartnerinnen sind anonymisiert, soweit dies möglich war.⁵

Kurzporträt A1 – Einzelgespräche 26. Juli 2012 sowie 11. April 2016

Mit Aktivistin A1 wurden zwei Interviews durchgeführt. Beide Einzelgespräche fanden in ihrer Berliner Privatwohnung statt. Das erste Interview fiel kürzer aus als angedacht, da die Aktivistin den telefonisch zuvor verabredeten Termin offenbar in ihrem Kalender abweichend eingetragen hatte. Vor der Tonaufnahme erklärte A1 daher, dass es zu einem falschen Eintrag gekommen sei und sie alsbald aufbrechen müsse. Sie nahm sich dennoch Zeit für ein kurzes Interview, dessen Fortsetzung auf einen späteren unbestimmten Zeitpunkt verschoben wurde. Das Erstinterview verlief in informell-freundlichem Rahmen und verblieb mit der Abmachung, ein Zweitinterview zu führen. Die Entscheidung zur Verwendung des Erstinterviews im Rahmen der vorliegenden Arbeit rührt daher, dass Elemente enthalten waren, die relevant für die Einschätzung der Anfangszeit des FFGZ Berlin sind. Die im Entfalten begriffene und daher kürzer ausfallende Narrativ-Ebene des Erstinterviews umfasst eine Kontrastierung zwischen den damaligen Anfängen des FFGZ gegenüber der heutigen Situation, die als quasi-externe Begleiterin und nicht mehr unmittelbar Involvierte festgestellt wird. Durch diese Kontrastierung wird die Aufbruchstimmung der Anfangszeit umso deutlicher betont.

3 Vgl. *Clio* Ausgabe 24 (1986: 3).

4 Für die Zuordnung der Aktivistinnen zählen in der vorliegenden Arbeit einerseits der Eintrittszeitpunkt in die Gruppe, andererseits aber auch die Aussageebene selbst, je nachdem zu welcher Zeitphase diese die größte Nähe aufwiesen. Auch wenn etliche Aktivistinnen seit den ausklingenden 1970er Jahren noch bis in die 1990er Jahre aktiv waren im FFGZ, werden nur E1, E2 und E3 der vierten Phase zugeordnet.

5 Bemühung um Anonymisierung zum Trotz kann es passieren, dass Rückschlüsse auf Akteur:innen gezogen werden. Da es um das Erhellende der Zusammenhänge rund um den Forschungsgegenstand *FFGZ Berlin* geht, wäre es nicht zielführend gewesen alle Hinweise auf Verbindungen – beispielsweise zum National Feminist Health Network in den USA o.ä. – aus den Transkripten zu streichen, auch wenn diese auf ein Minimum reduziert wurden, um größtmögliche Anonymisierung der Interviewpartnerinnen zu erreichen.

Im Zweitinterview findet sich die gleiche Ebene und wird noch konkretisiert. A1 war seit 1973 in West-Berlin, wo sie zunächst in der Gruppe der Abtreibungs- und Verhütungsberatung im West-Berliner Frauenzentrum engagiert war, aus der heraus die FFGZ-Gruppe sich entwickelt habe. So war sie seit Beginn in der FFGZ-Gruppe aktiv und hat diese gegen Ende der 1970er Jahre verlassen. Der Kontakt blieb bestehen und wurde aktiv gehalten, wobei A1 sich weiterhin als Aktivistin der Frauengesundheitsbewegung sah und zugleich als Forscherin und Publizistin tätig war. Im Zweitinterview mit A1 – differenziert als A1(2) –, das zeitlich deutlich später stattfand, finden sich die gleichen inhaltlichen Achsen wie beim Ersttreffen. Aufgrund der hohen Kohärenz der Schilderungen wurden beide Interviews verwendet. In beiden Interviews sind Exkurse in Privatgespräche entstanden, die nicht transkribiert wurden, weil sie beispielsweise durch unmittelbares persönliches Kennenlernen zwischen Interviewerin und Aktivistin oder hinzukommende Personen entstanden sind.⁶ Beide Interviews fanden im selben Setting statt – also in freundlich-informellem Rahmen – in Arbeitsräumen der Privatwohnung der Aktivistin. Das Erstinterview begann mit der Suche von A1 nach Unterlagen und das Zweitinterview war ebenso durch gelegentliche Suche nach Unterlagen gekennzeichnet.

Das Reflektieren von Entwicklungen der Frauengesundheitsbewegung ist ein zentrales narratives Element der beiden Interviews mit A1. So tauchen Wertschätzung und Freude über Errungenschaften der Bewegung auf, aber auch Skepsis, Zweifel und Verblüffung angesichts gesellschaftlicher Prozesse. Insgesamt stehen diese Motive neben der irritierten Feststellung von Beharrlichkeit der pharma-industriellen Machtverhältnisse und der scheinbar gegenwärtig nach wie vor bestehenden Hierarchisierung der medizinischen Gesundheitsversorgung. So findet sich auch die fast resignierende Feststellung, dass die frühen Publikationen des FFGZ aus der Öffentlichkeit und somit aus dem Blick von politisierten Frauen verschwunden seien:

»Das überträgt sich nicht, also die Literatur wird nicht unbedingt gelesen oder ist nicht vorhanden. Also das ›Hexengeflüster‹ ist ja heute auch kein Buch mehr, was was du noch findest, ne und... naja... ich meine die FFGZs, das FGZ hier ist ja schon auch involviert, aber dann auch mehr wieder in jetzt so staatlichen, die Ethikkommission. So was gabs ja, hatten wir ja damals nicht, da waren wir nicht involviert ne und das sind ja **eigentlich** Einrichtungen, wo du auch so Proteste wahrscheinlich **anbringen** könntest, ne.« A1 (2) 00:51:32-0

Die biografischen Elemente von A1 und ihre aktivistischen Zugänge zum FFGZ, die im Erstgespräch bereits benannt worden waren, werden auch im Zweitgespräch deutlich. A1 benannte ihre Haltung gegenüber den Hauptthemen des FFGZ, wobei sie sich zuweilen

6 Da es sich bei den Interviews nicht um Narrativ-Studien an sich, sondern um teilnarrative Leitfadenbefragungen handelte, war zu vernachlässigen, dass das einzelne aktivistische Narrativ der eigentlich befragten Person kurzfristig durch Einwürfe anderer anwesender Aktivistinnen ergänzt oder zusätzlich befragt wurde, zumal sich das Hauptnarrativ von A1 der Verbindung zwischen biografischer Reflexion und politischem Engagement in der eigenen Verbindung zum FFGZ genauso deutlich im Zwiegespräch mit B2 aufzeigte und für die Anfangszeit des FFGZ Aufbruchstimmung in Verbindung mit fast überbordendem Engagement für die Sache charakterisierte.

von anderen Mitgliedern der Gruppe als auch gegenüber manchen Themenfeldern oder Aktionsformen abgrenzte. Auf Aktivistin A1 wurde seitens anderer Aktivistinnen stets als ›graue Eminenz‹ oder ›Grand Dame‹ des FFGZ rekuriert, denn sie kannte die Anfangszeit, doch hatte ab den späten 1970er Jahren eher eine beobachtende oder begleitende Haltung gegenüber dem FFGZ und den dort Aktiven eingenommen.

Kurzporträt A2 – Einzelgespräch 18. März 2016

Das Treffen mit A2 fand in ihrer Privatwohnung in Berlin statt.⁷ A2 war unmittelbar in der Anfangszeit der FFGZ-Gruppe ab 1974 involviert. Als Mutter zweier Kinder war sie aus der süddeutschen Provinz in den frühen 1970er Jahren nach Berlin gekommen, wobei sie den Ehemann verlassen hatte, um an einer Kunsthochschule zu studieren. Den Alltag in West-Berlin beschrieb sie retrospektiv lebhaft als gelungenen Neustart in ein Leben, das reich an Alternativen gewesen sei: solidarische Wohngemeinschaften von Erwachsenen mit Kindern anstelle von Ehe und Hausfrauendasein. Lebhaft sprach sie von der eigenen künstlerischen Entwicklung und Selbstfindung anstelle der süddeutschen Vorbestimmtheit und Fremdbestimmung in der eigenen Biografie. Kreativität und gemeinschaftlichen Einfallsreichtum rückte A2 in den Vordergrund der persönlichen, aber auch der politischen Erzählung: rigide Vorgaben als solche radikal infrage zu stellen und neue Wege zu ermöglichen, prägen ihr Narrativ. Die Lebensphase ›West-Berlin‹, die bei A2 für die Zeit ab dem Kunststudium beginnt, steht daher für Lebendigkeit, Neubeginn und Entfaltung. Die eigene Biografie wird unmittelbar in Verbindung gesetzt zur Betrachtung der linkspolitischen und alternativen Kreise der 1970er und 1980er Jahre vor Ort. Die Situation in West-Berlin sei auch als Abgrenzung zur restlichen Bundesrepublik zu verstehen bis 1989, bei der die Vielzahl alternativer Lebensweisen auf begrenzten Raum und die eng vernetzten Kreise der Neuen Linken zurück zu führen gewesen sei. In der Erzählung fließen diese Elemente unmittelbar mit den Schilderungen des Bezugs von A2 zur feministischen Szene der Anfangszeit ihres Engagements im FFGZ zusammen. Als Dynamik in der frühen FFGZ-Gruppe stellt sie Vitalität und Fröhlichkeit in den Mittelpunkt, wenngleich es sich geteilt habe hinsichtlich der Ambitionen, die damit verbunden waren:

»Fröhlich. Also würd ich sagen. Also wir waren die waren alle, alle gut druf, also das war, das sind ja auch **tausende** von Stunden Arbeit drin. Also, ich mein da musste schon musste schon motiviert sein, um das zu machen. Und es gab natürlich, also ich war **nie** ne Intellektuelle, ich hab zwar auch studiert, aber ich hab immer mit den Händen gearbeitet, also ich hab, weißte? Und der Rest war irgendwie, das waren Intellektuelle. Das fand ich ja auch toll, also die Schriftstellerinnen, die Filmemacherinnen, die die wa, die die waren 'ne andere Sphäre irgendwie, ne? [...] Also und [Name von Freundin]

7 Die Interviewerin brachte ihr kleines Kind mit zum Treffen und wurde dabei begleitet von B2, die sich mit dem Kind im Hintergrund beschäftigte während des Interviews. Obwohl B2 und A2 in Nachbarhäusern in Berlin wohnten und beide einst im FFGZ aktiv waren, hatten sie über Jahrzehnte keinen Kontakt zueinander und wussten bis zum Interviewtermin auch nichts über die jeweiligen Aktivitäten der anderen, da sie in unterschiedlichen Phasen im FFGZ aktiv waren.

und ich, also wir waren ja jetzt ... sie Sinologin. ... Aber wir waren da irgendwie [unverständlich 00:49:21-6], ja [lacht]. So unser Leben irgendwie, also das war nicht so, **die** waren ja auch ehrgeizig [...] **richtig** ehrgeizig. Die wollten ... die wollten was erreichen. Ne?« A2 00:49:32-5

Den Rückzug aus der aktiven Mitarbeit im FFGZ ab Mitte bis Ende der 1970er Jahre schildert A2 in Verbindung mit einer Rigidität, die in der feministischen Szene insgesamt Einzug gehalten habe, wodurch einstige Kreativität und Offenheit der Anfangssituation überlagert worden seien. Gleichzeitig seien Bewegungszweige der Intellektualisierung von feministischen Themenfeldern nachgegangen, was A2 offenbar eher zum Rückzug brachte:

»... also ich konnte die Rigidität nicht ab. Und da bin ich hab ich mich aber nicht weiter, also ich hab nicht gestritten oder so. Ich bin einfach **weggeblieben**. Weil mir dat zu **doof** ist, also außerdem, es war mir **unwohl** dabei. Also, ne? Und äh und die Intellektuellen, die, also ... die Frau [Name einer Aktivistin der Neuen Frauenbewegung]. Die hat ab und zu mal geladen und ich bin dann auch mal geladen worden und dann hat sie irgendwie über Themen und über über und über und über und so ... geredet. Und ich hab mich gelangweilt ohne Ende. Also ich ... das war nicht meine meine ... Auseinandersetzung. Also, mit dem Leben oder mit der Arbeit oder so. Und die haben das eher auf so ner intellektuellen Ebene gehabt, ne? Und da da ... und da unterschieden wir uns schon. Also.« A2 00:51:01-8

Der Rückzug von A2 aus der aktiven FFGZ-Mitarbeit wird von ihr allerdings abgegrenzt von Resignation und statt dessen mit der Verlagerung des eigenen Engagements auf künstlerische Gestaltung von Broschüren als Zuarbeit zum feministischen Gesamtprojekt als solches und die Gründung eines kleinen frauenbewegten Betriebes im persönlichen Umfeld begründet. Der Betrieb – der in Form eines in den Alternativkreisen beliebten Cafés zu jener Zeit beschrieben wird – sei eine Fortsetzung feministischer Vorhaben sowie Sicherung des Lebensunterhaltes jener Zeit gewesen. Mit der Frauengesundheitsbewegung erklärt sich A2 dauerhaft solidarisch verbunden. Sie zeigt im Rahmen des Interviews Illustrationen und Kunstwerke, die seit den frühen 1970er Jahren durch A2 als freischaffende Künstlerin entstanden sind.

Kurzporträt B1 – Einzelgespräch 26. Juli 2013

Das Einzelinterview mit B1 fiel kurz aus, da es zu einer externen Unterbrechung kam. Trotz eines Zufallstreffens im Jahr darauf, wurde kein Zweitinterview durchgeführt. B1 schilderte retrospektiv im Interview die eigenen biografischen Bezüge zum FFGZ, in dem sie sich ab 1976 engagierte, während sie selbst Medizinstudentin in West-Berlin war. Durch die zeitnahen Unterbrechungen entfaltete sich wenig von der eigentlichen Narrativ-Ebene, die im Interview möglich gewesen wäre, doch es zeigen sich etliche zentrale Motive der Aktivistin. Im Einstieg der Schilderungen charakterisiert B1 die Frauengesundheitsbewegung der 1970er und 1980er Jahre als radikal in mehrerlei Hinsicht, was sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert, beziehungsweise abgeschwächt ha-

be (vgl. B1 00:02:33-6). Eines der Motive von B1 ist darüber hinaus die Schilderung früher politischer Ansätze der Frauengesundheitsbewegung als Kritik an der Allgemeinmedizin jener Zeit. Als Medizinstudentin, die linkspolitisch bewegt war, hatte B1 Einblicke in verschiedene Institutionen und deren Abläufe. So beispielsweise thematisiert B1, wie sie für Geburtenkontrolle und Sterilisation sensibilisiert gewesen sei, aber auch inwieweit Beobachtungen als Praktikantin im Krankenhaussetting weiter zur feministischen Politisierung beigetragen haben, angesichts der Hierarchien zwischen medizinischem Krankenhauspersonal und Mediziner:innen sowie dem entmündigenden Umgang mit Patientinnen. Auch Schwangerschaftsabbrüche mittels Duogynon beschreibt B1 als Politikum jener Zeit⁸ und die Tatsache, dass Patientinnen ohne Aufklärungsgespräche damit behandelt wurden im Krankenhaus (vgl. B1 00:05:11-7). Sie charakterisiert die Neue Linke in Berlin zu jener Zeit als männerdominiert und das FFGZ als aufgeschlossenes Projekt von bewegten Frauen, in dem es Spielraum für eigene Ideen und Möglichkeiten gegeben habe:

»So offen. Wo man das Gefühl hatte, da hat man viele Möglichkeiten und man kann sich entfalten.« B1 00:13:35-6

Der basisdemokratische Ansatz der Gruppe sei verbunden gewesen mit dem Arbeitsprinzip ›Alle machen alles‹, wobei der offenen Diskussion über sämtliche Belange Raum eröffnet wurde (vgl. B1 00:14:22-5).⁹ Obgleich sie als Medizinstudentin im FFGZ aktiv war, arbeitete sie dort nie offiziell als Ärztin. Im Rahmen der eigenen Schilderung positioniert sich B1 im Einzelgespräch als Kritikerin der allgemeinmedizinischen Gesundheitsversorgung. Dies gilt insbesondere für die Hierarchisierung zwischen Behandelnden und Patient:innen. Der Ansatz des FFGZ, von dem sie sich nie distanziert habe, sei zur Sensibilisierung und gleichzeitigen Bestärkung von Frauen ausgerichtet gewesen:

»Das war, der Schwerpunkt vom FFGZ. Frauen sollen ihren Körper selber **kennen**lernen, bevor in den Händen von Fremden abgeben. So war das die Idee, dass jemand anders über bestimmen und Frauen wissen gar nicht mehr wie das alles aussieht. Weil sie keine **Vorstellung** von den weiblichen Organen haben, außer natürlich dem Busen, den man sieht.« B1 00:11:47-0

So betonte B1 insgesamt, das FFGZ habe im Sinne der Frauengesundheitsbewegung eine Anlaufstelle für alle Frauen sein wollen.

8 Bezüge auf die Vorgehensweise mit Duogynon finden sich in etlichen Quellen der Frauengesundheitsbewegung der 1970er Jahre (vgl. auch Scholz 1981).

9 B1 beschrieb die Diskussionsoffenheit der FFGZ Mitwirkenden jener Zeit auch als Plattform für offene Kontroversen und Richtungstreits: »Es wurde ja sehr kontrovers diskutiert. Es wurde ja sehr viel gestritten. Es gab ja regelrechte Flügelkämpfe, würde ich sagen. Es geht ja-/ Die Idee hatten wir alle. Wie setzen wir jetzt um? Darum ging es immer. Wie wird das umgesetzt, wie machen wir das jetzt« (B1 00:14:22-5).

Kurzporträt B2 – Einzelgespräch 17. März 2016

Am Küchentisch ihrer Privatwohnung schildert B2 ihren Einstieg in die FFGZ-Gruppe. Der Kontakt sei durch die Berliner Frauenuniversitäten zustande gekommen. Zu jenem Zeitpunkt war B2 als Studentin zum Auslandsaufenthalt in der Bundesrepublik. Zwischen 1976 und 1994 war sie als Aktivistin im FFGZ engagiert, blieb danach jedoch ideell verbunden. Die entfaltete Erzählung zeigt Hauptmotive von Gemeinschaftlichkeit sowie der Lust an unkonventionellem Handeln, wobei jeweils das Setting, in dem sich B2 bewegte, herausgefordert und die Grenzen der gegebenen Konvention hinterfragt werden sollten. Die Frauengesundheitsbewegung nimmt in der Schilderung als größerer Referenzpunkt zentralen Platz ein, indem B2 wiederholt auf die internationalen Ansätze der Bewegung verweist und das FFGZ als eigene kleine Gruppierung im Rahmen eines größeren Netzwerkes. Das Einzelgespräch fand während der Vorbereitungen für das sich am selben Abend anschließende Gruppengespräch ehemaliger FFGZ-Aktivistinnen statt, zu dem B2 ausgewählte Ehemalige einlud und das die Interviewerin teilnarrativ begleitet, aufgezeichnet und ausgewertet hat. Hierzu hatte B2 die Aktivistinnen B3, C2, C3 sowie E3 eingeladen, wie im kommenden Kurzporträt noch aufgezeigt wird. Somit wurde das Einzelinterview mit B2 zu einer Art ›Vorgespräch‹, in dem die biografischen Bezüge zur Neuen Linken sowie zur Frauengesundheitsbewegung angerissen wurden.

Vor dem Auslandsaufenthalt in der Bundesrepublik hatte B2 bereits Soziologie an ihrer eigentlichen Universität in den USA studiert. Sie fand Gefallen an West-Berlin und blieb. Im narrativen Bezug zum FFGZ entfaltet sich die Faszination angesichts der bestärkenden Interaktion mit Frauen, was von B2 als Erweiterung des eigenen und politischen Horizonts sowie berührende Erfahrung geschildert wird. Die Bestärkung von Individuen trat wiederkehrend als Motiv auf, so zum Beispiel auch anhand der reflexiven und gesundheitspolitischen Verweise in Schwangeren-Selbsthilfekursen, die vor allem auf die Kritikfähigkeit der Teilnehmenden abzielten. B2 betont die Relevanz von Selbstuntersuchung als grundsätzliche Möglichkeit Gegebenes kritisch zu hinterfragen:

»Also nicht ... Es war kein Hebammenersatz, ja? ... Sondern ›Ihr habt alle Mutterpass und ihr wisst gar nicht was drin steht‹ und ... ne? ... Und es sind meist nicht alle Untersuchungen **so wichtig**. ... Und dann habe ich mit denen ... einfach Selbstuntersuchung gemacht. ... Fünfter Monat, siebter Monat. Ich sagte ›Da könnt Ihr gucken, wie das dann **aussieht**, wo das Kind dann **rauskommt**.« B2 00:10:53-2

»Also ich finde nach wie vor Selbstuntersuchung total wichtig. ... Ja, das ist, die Carol und die anderen sagten ›Wissen ist Macht.‹ ... Und so viele Frauen gehen hin und machen, die gehen auf den Gynstuhl und machen die Beine ... auseinander ... lassen, lassen vieles über sich ergehen.« B2 00:12:40:1

In der Schilderung von B2 findet sich auch der Verweis auf interne Wandlungen des FFGZ, das inhaltlich offen für Veränderung beziehungsweise Erweiterung des eigenen Horizontes sein wollte und sollte (vgl. B2 00:21:20-4). Zugleich wird das Bedauern darüber betont, dass nicht alle Aktivistinnen der Gruppe dies in gleichem Maß getragen hätten und sich das Gemeinsame der Arbeitsweise schrittweise in inhaltliche und hier-

archisierende personelle Differenzierung gewandelt habe. Es schwang auch eine bittere Note beim Resümieren zum FFGZ mit, dem sie inhaltlich verbunden blieb. Als Aktivistin zeigte sie sich jedoch persönlich enttäuscht angesichts eines empfundenen Bruches zwischen manchen Aktivistinnen (vgl. B2 00:29:03-7). In der Rückschau kontrastiert B2 ein schwunghaftes und auf Gemeinschaftlichkeit fußendes ›Damals‹ gegenüber einem differenzierenden und vereinzelnden ›Später‹ ihrer Zeit im FFGZ, mit dem sie nicht übereingestimmt habe. Kontrastierend wird für die politische Lage außerhalb des FFGZ wiederkehrend eine Polarisierung zwischen den Aktivistinnen der Frauengesundheitsbewegung und ihrem politischen Gegenpol – bestehend aus Ärzteschaften und Pharmaindustrie – skizziert (vgl. B2 00:24:08-1).

Kurzporträt Gruppengespräch der ehemaligen Aktivistinnen B2, B3, C2, C3, E3 – 17. März 2016

Im Rahmen eines teilnarrativen und durch Nachfragen teilstrukturierten Gruppengesprächs, das in der privaten Wohngemeinschaft von Aktivistin B2 in Berlin stattfand, kristallisierten sich vielfältige aktivistische Erzählstränge zum FFGZ Berlin und der deutschsprachigen Frauengesundheitsbewegung heraus. Aktivistin B2 hatte B3, C2, C3 und E3 – die sich nicht alle zuvor persönlich kannten – zusätzlich zur Interviewerin als Gäste eingeladen. Andere ehemalige Aktivistinnen hatten die Einladung ebenfalls erhalten, aber aufgrund terminlicher Überschneidung mit anderweitigen Verpflichtungen abgesagt.

Das Treffen begann mit gemeinsamem Abendessen in der Küche und endete mit vorgeführten Dias aus der privaten Sammlung von B2 der späten 1970er und frühen 1980er Jahre. In den Erzählsträngen des Gruppengesprächs, das sich über ca. drei Stunden erstreckte, bündelten sich sowohl Erzählungen zu einstigen Anliegen der Gruppierung als auch zu Dynamiken in der gemeinsamen Arbeit. Diese offenbarten sich teils unmittelbar in *ad hoc*-Dialogen der Ehemaligen. Die unmittelbaren Reaktionen der Aktivistinnen aufeinander konnten sowohl Bezugnahme als auch Konfliktlinien zwischen ihnen hervorheben. Für die ehemaligen Aktivistinnen war das Gruppengespräch ein seltenes Treffen und somit eine doppelt ungewöhnliche Zusammenkunft, denn einerseits hatten sich manche Anwesende jahrzehntelang nicht gesehen oder bislang gar nicht gekannt; darüber hinaus war andererseits die Interviewerin als interessierte Externe begleitend zugegen, was für Rückfragen und Interesse seitens der Aktivistinnen sorgte.

Zum ehemaligen gemeinsamen ›Wir‹ zeigten sich mehrere Narrativ-Ebenen. Eine Ebene verlief über gemeinsamen Anliegen und Aktivitäten, während Abgrenzung zu Kollektivkonstruktionen der ›Anderen‹ aufgegriffen wurde. Die ›Anderen‹ konnten entweder das politische Gegenüber sein – also beispielsweise Ärzteverbände, Gesundheitsverwaltung oder Pharmaindustrie. Die ›Anderen‹ konnten aber auch Gruppierungen der Frauengesundheitsbewegung sein, die nicht im FFGZ, sondern in anderen Zusammenhängen aktiv waren, wie etwa die Aktivistinnen des feministischen Berliner Selbsthilfeklubs ›Im 13. Mond‹.

Im Gespräch zeigt sich auch ein reflexiver Blick auf die Abläufe von einst, indem auch selbstkritische und versöhnliche Töne anklangen. Zentrales gemeinsames Narra-

tiv-Element bildet die einstige Radikalität des Denkens und Handelns. Diese wird im Gesprächsverlauf durch die Aktivistinnen nicht nur thematisiert, sondern zugleich anhand ihrer Auswirkungen beleuchtet. Das einende ›Wir‹ der einstigen Gruppe FFGZ konstituierte innerhalb insgesamt besonders in der Kontrastierung zum politischen Gegenüber. Dies wurde auch als ›medizinisches System‹ oder ›Gesundheitssystem‹ gefasst und bildete den Bündelungspunkt von persönlichem sowie politischem Handeln im Rückblick auf das FFGZ:

»Ich hatte schon den Eindruck, dass wir versuchten, gegen das System zu arbeiten. Jedenfalls war ich dafür damals. Gegen dieses Gesundheitssystem und das Gesundheitssystem zu revolutionieren. Und auch dann sowas, dass dann eben ... nicht die Frau alleine zum ... Arzt geht, sondern mit jemand anders. Und bestimmte Überlegungen ... nicht den Arzt nackt zu sehen, sich schon auszuziehen, sondern ... das taucht immer noch jetzt als Bild auf. Wenn **ich jetzt** zum Arzt gehe ... und ich soll mich dann ausziehen und ich bin dann in diesem komischen Kittelchen, ich weiß nicht, ob das in Deutschland auch so ist ... ich mach das **nicht!** Ich bleib da immer sitzen und wenn, dann zieh ich mir mein Kittelchen sowieso nicht an, wenn, dann bin ich eben nackt oder ich hab meine normale Kleidung an! Deshalb kann ich das schon verstehen, nichts mit dem Gesundheitssystem zu tun haben zu wollen. Weil wir ja unsere Gesundheit in die eigenen Hände nehmen wollten. Und gegen das Patriarchat. Und gegen alles, was männlich war und diese Götter in Weiß total gewettert haben! Und dass wir auch wussten, geguckt haben, dass wir besser wissen, was mit unserem Körper als was die Männer ihrer Wissenschaftlichkeit zu Männern geforscht haben. Denn es war ja so: das Männerwissen wurde ja zum allgemeinen Gesundheitswissen über Männer- und Frauenkörper! Aber, dass die nicht geforscht haben zu Frauenkörpern, das ist ja immer noch das Thema! Und deshalb haben wir uns total gegen dieses männliche Gesundheitssystem und -forschung gewandt.« C2(g) 00:48:04-8

Hinsichtlich der einstigen Haltung wurden im Gruppengespräch innere Dynamiken des FFGZ Berlin deutlich. Manche Aktivistinnen grenzten sich voneinander ab, wenngleich keine rigorose Spaltung der Gruppierung im Gespräch greifbar wurde. Das FFGZ als Bezugspunkt stellte für die am Gruppengespräch Beteiligten eine relevante Größe der eigenen politischen Arbeit und persönlichen Biografie dar:

»Wie damals in Lichterfelde an dem Wochenende wo wir uns gefragt haben: Wer ist 'ne FFGZ-Frau?« B2(g) 01:54:07-6

»Das ist 'ne Tätowierung im Herzen.« C3(g) 01:54:25-4

Im Rahmen des Gruppengespräches, das atmosphärisch an ein herzliches Klassentreffen erinnerte, entfalteten sich Erzählungen zwischen ›Damals‹ und ›Heute‹ im FFGZ, wobei sich Kritik am Umgang der aktuell Aktiven mit ehemaligen FFGZ-Aktivistinnen artikuliert, ebenso wie Kritik an Elementen der späteren Arbeitsweise des FFGZ. Die Bezugnahme der am Gruppengespräch Beteiligten zeigte auch Elemente der einstigen Beschwingtheit auf, wobei sich die Anwesenden mitunter gegenseitig Anstöße zur Erinnerung und Erheiterung gaben:

»Aber jedenfalls, da sind wir 'nen bisschen. Von wegen was war unser Alltag... dann rückt [fingerzeigend][C3] an, mit 'ner [lacht] internationalen Frauenbrigade, die in diesem Haus war, um zu renovieren. Und zwischendurch haben wir wahrscheinlich 'nen Diaphragma angepasst ...« B2(g) 01:26:30-5

»Beratungen. Beratung gemacht, Kurse gemacht, Kurse organisiert. Die Kurse liefen ja jede Woche. [...] Es gab zu meiner Zeit ... gab es halt keine Einzelberatung! Es war immer Gruppenberatung.« B3(g) 01:26:46-1

»Wo haben denn die Kurse stattgefunden? Weiß ich gar nicht mehr ...« C2(g) 01:26:52-2

»Zum Teil im FFGZ selber und zum Teil sind wir außerhalb in Schulen oder Volkshochschulen oder woauchimmer ...« B3(g) 01:26:58-3

»Oder Stadtteilzentren!« C3(g) 01:26:59-0

»Stadtteilzentren!« B3(g) 01:27:00-3

»Und nicht zu vergessen: Deutsche Entwicklungsdienst, [B2]! [lacht]« C3(g) 01:27:08-0

»Oh jaaa...« B2(g) 01:27:05-6

»Die begleitenden **Ehefrauen...** derjenigen, die als Entwicklungshelfer **in die Welt** gingen... die haben wir auf ihr einsames Frauendasein vorbereitet [schmunzelnd]« C3(g) 01:27:20-1

In gegenseitigen Bezugnahmen und Ergänzungen im Verlauf des Gruppengesprächs spiegelt sich die Perspektive der Aktivistinnen auf die innere Dynamik – insbesondere der 1980er und 1990er Jahre – des Zentrums. Durch das unmittelbare Reagieren der Aktivistinnen aufeinander im Gespräch konnten so neben anekdotenhaft geformten Schilderungen auch Interaktionen verdichtet anklingen, die unmittelbar einstige Haltungen reaktivierten und somit widerspiegeln. Im Gruppengespräch findet sich neben aller Scherzhaftigkeit der Aktivistinnen auch die Vehemenz des Umgangs miteinander, wenn es um zentrale Anliegen ging:

»Ich hatte den Eindruck, mir ging es darum, immer in den Kursen die Frauen darauf hinzuweisen, wenn da irgendwelche **Krankheiten** waren – was ist ihr eigener Anteil darin, dass es zu dieser Krankheit gekommen ist? Und was wenn ich das weiter und weiter verfolge, kann ich da landen ›Ich bin schuld.‹ ›Ich hab mir die Krankheit selber angelacht und angeeignet.‹ Und das ist für mich **fragwürdig**. Dieser ganze Ansatz dazu. Und da weiß ich noch nicht wie ich das benennen soll, aber das ist für mich... sehr sehr **fragwürdig**.« C2(g) 02:26:12-5

»Aber ich glaube nicht, dass wir in ... wirklich einen **biologistischen** Ansatz in dieser Zeit vertreten haben.« B3(g) 02:26:20-8

»Kann ich mich auch nicht erinnern.« C3(g) 02:26:20-8

[B3 plötzlich sehr aufgebracht]: »**Nie-Mals!** Also wirklich, nie-mals.« B3(g) 02:26:26-7

»Ja aber für mich war das so.« C2(g) 02:26:29-4

»Das war aber dann **dein** Ding!« B3(g) 02:26:30-0

»Das kann sein. Kann ich mir vorstellen.//« C2(g) 02:26:32-2

»//[zeitgleich und laut]//**Das war nie unsere politische Richtung.** Da muss ich wirklich hochgehen [klatscht in die Hand] wie 'ne **Rakete**.« B3(g) 02:26:38-8

In vehementen Reaktionen, wie dieser beispielhaften, drückte sich allerdings weniger das individuelle Temperament der einzelnen Aktivistinnen aus, sondern vielmehr der Drang der gemeinsamen Differenzierung, was zugleich eine Hauptachse des politischen Aktivismus von einst aufgreifen und aktualisieren konnte. Das Genau-Nehmen in der politischen Sache – und damit einhergehend im persönlichen Miteinander¹⁰ – blitzte an derlei Stellen des Dissens der anwesenden Aktivistinnen ebenso deutlich auf, wie in den Elementen des einander gegenseitigen Ergänzens in den Äußerungen. Die gegenseitigen Korrekturen waren zwar meist mit Augenzwinkern versehen, aber dies täuscht nicht darüber hinweg, dass als Grundmotivation dabei das eigene und gemeinsame ›Ringen um das Richtige‹ zutage trat.

Bei der Beschreibung der einstigen Tätigkeiten vor Ort im FFGZ wird bekräftigt, dass die Gruppe stets alle Frauen erreichen wollte mit den eigenen Aktionen und Angeboten. Hierzu wird resümiert, dass zwar *nicht alle* Frauen, aber doch *viele* Frauen in West-Berlin punktuell oder mehrfach durch das FFGZ erreicht wurden:

»Also die Anruferinnen hast du ja nicht gesehen. Aber ich sage mal das waren im weitesten Sinne Frauen im gebärfähigen Alter [lacht]. Also irgendwas zwischen 20 und 50.« C3(g) 01:30:44-3

»Auch junge Mädchengruppen. Junge Mädchen kamen. Wegen Verhütung. Aber oft waren Ältere, die wegen Wechseljahren kamen.« E3(g) 01:30:54-0

»Genau, das kam auch vor.« C3(g) 01:30:55-8

»Und wegen Myomen das war. Aber... viele sind durch die Gruppenberatung gekommen.« E3(g) 01:31:18-3

10 Dass persönliches Miteinander, politische Haltung und gemeinsamer Aktivismus zusammenliefen, wurde im Gruppengespräch wiederholt deutlich und dabei von den ehemaligen Aktivistinnen offen thematisiert (vgl. Gruppengespräch Min. 00:35:32-7–00:42:26-9).

»Ja oder eben über Flüsterpropaganda, von gleichaltrigen Frauen. Das denk ich immer war eigentlich der beste Zubringer für uns. Und ich treffe immer wieder, ich arbeite ja immer noch im Gesundheitswesen, Frauen, die mir sagen [strahlt] FFGZ, ja da war ich auch mal!« C3(g) 01:31:38-3

»Ja.« E3(g) 01:31:39-8

Im Gruppengespräch wurde seitens der anwesenden Ehemaligen die Kontinuität der inhaltlichen Bezugnahme auf das FFGZ – auch über die eigene Schaffenszeit in der Gruppe hinaus – betont, ebenso wie die dauerhafte innere Verbundenheit zu Anliegen der Frauengesundheitsbewegung.

Kurzporträt B3 – Einzelgespräch 24. Juli 2012

Das Treffen in der Privatwohnung von B3 in Berlin fand in freundlich-informellem Rahmen statt, obgleich sich Interviewerin und Aktivistin zuvor nicht persönlich kannten.¹¹ Trotz der Kürze des Interviews zeigen sich narrative Motive von frauenbewegter Protestkultur, Streben nach radikaler Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse und der nachträglich kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Engagement auf, ohne dies zu verwerfen. Das ›Feuer‹ des eigenen einstigen Engagements flammt auch in der retrospektiven Schilderung unmittelbar auf, wird jedoch ergänzt durch Augenzwinkern von B3. Als Grundnarrativ zeigt sich das Streben nach Radikalität, sei es durch Übertreten von Grenzen bestehender Konvention oder durch den Willen nach kultureller Neu-Definition von Frauenkörpern und Gesundheitshandeln. Als Teil der Radikalität des eigenen einstigen Denkens und Handelns wird auch auf die geringe Entlohnung verwiesen, die im Rahmen von frauenbewegten Projekten zu jener Zeit üblich gewesen sei, wenngleich die Aktivistin dies im Nachhinein kritisiert. Aber auch die Verflechtung von politischem Denken und Handeln selbst wird als zentrales Element von Radikalität thematisiert. Das Einbringen der ganzen Person als solcher für die politisch relevante – als richtig empfundene – Sache wurde mehrfach betont, auch durch Verweise auf den eigenen Werdegang als Lebenslauf mit Ecken und Kanten. Hier steht auch die ›Liebe zu Frauen‹ als Hauptmotiv politischen und privaten Handelns – beziehungsweise deren Verquickung – als narratives Element der Kohärenz im Raum (vgl. B3 00:23:38-4). Das Arbeitsprinzip im FFGZ sei durch basisdemokratisches Einbringen aller Engagierten gekennzeichnet gewesen. Dabei wird auf die grundlegende Diskussionsoffenheit verwiesen, die sich mit der politischen Emphase verbunden habe. Im Rahmen der Frauengesundheitsbewegung sei dies spezifisch eingebunden gewesen, so dass trotz aller Differenzen auch im FFGZ der Fokus auf dem gemeinsamen Anliegen im Großen gelegen habe. Die Bünde-

11 Das Einzelinterview mit B3 ist kürzer ausgefallen als im Vorfeld erwartet, weil die Aktivistin – ähnlich wie A1 – Termine vertauscht hatte.

lung der eigenen ›Energie‹ habe sich thematisch im ›Gesundheitsbereich‹ als Politikum begründet (B3 00:19:30-2).¹²

B3 verdeutlichte gestisch und mimisch die mittlerweile eingetretene eigene Skepsis gegenüber Elementen von Vehemenz des einstigen Handelns und gegenüber manchen ihrer einstigen Überzeugungen, bricht aber auch unmittelbar eine Lanze dafür, dass Aktivistinnen wie sie selbst in jener Zeit versuchten über Grenzen zu schreiten im unmittelbaren Drang nach Verbesserung. Dies habe sich mit Verve und Leidenschaft im FFGZ gebündelt (vgl. B3 00:16:30-1). Im Kern der Darlegung steht auch das Festhalten an der Überzeugung, jede Frau sei gefordert, wenn es um eine Veränderung der politischen Verhältnisse gehe, sogar wenn dies eine unumgängliche Übernahme von Verantwortung für die eigene Leiblichkeit oder Körperlichkeit einschließe.

Kurzporträt B4 – Einzelgespräch 24. Juli 2012

Das Einzelgespräch fand in den Räumen einer Beratungspraxis in Berlin statt, in der Aktivistin B4 zu jener Zeit erwerbstätig war. Im Interview stand zunächst ausführlich die eigene biografisch-narrative Erzählung der Aktivistin im Vordergrund, die ausgehend von Erfahrungen als junge Frau politisierende Elemente hinsichtlich linker Gesellschaftskritik, aber auch der staatlichen Repression gegenüber Frauenleben anhand der Abtreibungsverbote der 1960er und frühen 1970er Jahre skizzierte. Jene Jahre charakterisierte sie als eine Zeit, in der Schwangerschaftsabbrüche kriminalisiert und tabuisiert waren, aber in denen es für junge Menschen zahlreiche Ansätze gab, um bestehende gesellschaftliche Verhältnisse kritisch zu hinterfragen. Geschildert wird eine doppelte Politisierung: frauenpolitisch einerseits durch Erlebnisse als ungewollt schwangere junge Frau sowie hinsichtlich sozialer Ungleichheit im APO-Engagement danach. Diese thematischen Achsen griffen erneut in den 1970er Jahren, als sich B4 von der Frauenbewegung angesprochen fühlte und sich entschloss in der Frauengesundheitsbewegung aktiv zu werden.

Inhaltliche Bezüge ließen sich für die Aktivistin auch durch ihr damaliges Soziologie-Studium aufbauen. Die biografischen Anknüpfungspunkte, die detailliert entfaltet werden im Interview, sind vielfältig und verlaufen entlang von Ereignissen aus denen Erkenntnisse und Haltungen zum eigenen politischen Handeln heraus reflexiv abgeleitet wurden. Lebenslagen, die Handeln bedingten, zeigen sich im Interview als bereits im Zusammenhang reflektiert und mit dem persönlichen politischen Werdegang als Aktivistin und spätere Beraterin verknüpft. Beginnend mit der Schilderung jener Situation, die in jungen Jahren zu einem Schwangerschaftsabbruch unter klandestinen Umständen führte, skizziert B4 ›Glück im Unglück‹ gehabt zu haben, was sie jedoch für Schief lagen

12 Aktivistin B3 beschreibt die personelle Zusammensetzung der Gruppe des FFGZ für die Jahre ab 1977 als heterogen, doch das gemeinsame politische Anliegen als Bündelungspunkt, das Differenzen überbrücken konnte »Unterschiede... einfach, es war viel los, jeder hat auch immer das Thema ein bisschen anders begriffen und dann wurde auch... wir haben uns auch gestritten und gemacht und getan, aber [lacht] so die grobe Linie also da wussten wir also darum wussten wir OK, unsere Energie müssen wir konzentrieren auf das Wesentliche [lacht] ... Und das war... ja, Gesundheit, der Gesundheitsbereich.« (B3 00:19:51-0).

in bestehenden Verhältnissen sensibilisiert habe (vgl. B4 00:06:28-9). Dass das FFGZ Berlin sich aus ihrer Sicht zu wenig gegen die Restriktion von Schwangerschaftsabbrüchen engagiert habe, führte B4 gemeinsam mit anderen ehemaligen Aktivistinnen zum Engagement im Verband von Pro Familia Berlin. Die Ebenen *Arbeit im FFGZ* und *Arbeit bei Pro Familia* wurden durch B4 vergleichend kontrastiert. Dabei wurde die Frauengesundheitsbewegung – und darin insbesondere der Aktivismus im FFGZ – mit Lebendigkeit und fast ungestümer Energie der Aktivistinnen konnotiert. Das Mitwirken bei Pro Familia hingegen wurde als bereits vorab formalisiert gefasst, da es Verbandsarbeit bedeutete in festeren Strukturen. Aktivismus im FFGZ habe ein Empowering der Beteiligten bedeutet, das im Nachhinein kaum in Worte gefasst werden könne. Die Umtriebigkeit der späten 1970er Jahre im FFGZ band B4 auch an die Synergie zwischen Privatem und Politischem, was intensive Begegnungen in der Arbeitsweise bewirkt habe:

»[...] also in irgendwelchen Frauenprojekthäusern sozusagen, uns irgendwo getroffen und mit unheimlich vielen Diskussionen, mit gemeinsam gekocht, ein Wochenende verbracht... und es war eben... unglaublich enge menschliche Kontakte, ne, es war eben obwohl wir nicht dauernd da waren, waren das schon fast alles Freundschaften. Also wir wussten verhältnismäßig viel voneinander und waren in intensiven Beziehungen.«
B4 01:05:58-3

Obgleich sich B4 kritisch über Dynamiken innerhalb des FFGZ äußert, brach sie weder inhaltlich noch persönlich mit der Gruppe nach ihrem Wechsel zu Pro Familia 1979/80, sondern verlagerte den inhaltlichen Fokus ihrer politischen Arbeitsweise konkret auf die Auseinandersetzung rund um frauenfreundliche Abtreibung und Sexualpolitik. Manche Emphase der späten 1970er Jahre sah sie in der Frauengesundheitsbewegung allgemein retrospektiv kritisch, ohne dies jedoch spezifisch auf das FFGZ zu beziehen oder hierin zu personalisieren:

»Also ich finde insofern war... [lacht] also ich neige dazu diese Frauengesundheitsbewegung war sehr erfolgreich, aber leider nicht genug. ... Also es sind viele Dinge finde ich immer auf breiterer Ebene gedacht worden. Aber ich hab gleichzeitig... ist da auch in mir 'ne hohe Ambivalenz. Weil ich, denke ich, bin da zum sozusagen so gut wie möglich über Gesundheit informiert werden, einerseits, aber ich find beispielsweise, obwohl ich schon lange nicht mehr rauche und das nie wahnsinnig getan habe, finde ich diese Anti-Raucher-Bewegung, die ist gesund und für mich hat die gleichzeitig aber auch was fast Asoziales. Also es sind Momente von sozialen Begegnungen, die dadurch auch zerstört werden. Also ich hab das Gefühl mit dieser neuen Leistungsgesellschaft gibt es auch immer mehr »Kontroll!!Kontroll!!Kontroll!«-Momente. Und das hat irgendwie find ich schon auch was Sinnvolles, also ich fühl mich schon ohne Rauchen im Restaurant auch wohler, muss ich ganz ehrlich sagen. Auf der einen Seite. Auf der anderen aber entstehen, find ich, in vielen Fällen, und ich finde beispielsweise auch für die jungen Mütter heute ... also ... immer mehr **Leistungserwartungen**. Also man **muss** das und das und das und das machen. Und ich find es gibt einen **ungeheuren** Druck! Man ist bei allem in der eigenen Verantwortung. Und gleichzeitig gibt es auch auf fast geheimnisvolle Weise einen ungeheuren gesellschaftlichen Druck, was man alles tun muss,

um gesund zu sein. Und Krankheit ist heute fast 'ne Schuld als dass es menschliches Schicksal ist. Also daher ... da knirscht es in mir sehr.« B4 00:37:49-1

Bei der Frauengesundheitsbewegung wurde demnach auch eine Anlage zur kritischen Auseinandersetzung gesehen und mit einer Verantwortung verknüpft, Belastungen von Individuen zu erkennen sowie diesen entgegen zu wirken. Die Fokussierung auf die zu bestärkenden und als handlungsfähig gedachten Individuen habe mitunter Verunsicherung bedingen können im Sinne alleiniger Zuständigkeit zur Problemlösung. Grund dafür sei der Mangel an Kollektivität als Begleitschutz für Selbstreflexivität der angerufenen Individuen gewesen. Gemeinschaftliche Antworten angesichts des steigenden Drucks auf Individuen seien zu oft ausgeblieben. Die Normativität, die mit Gesundheitsentwürfen der Frauengesundheitsbewegung einhergegangen sei, habe möglicherweise zu wenig Raum der Selbstkritik bei Aktivistinnen eingenommen. Gleichzeitig hob B4 im Gespräch hervor, dass es innerhalb des FFGZ viele Bemühungen gegeben habe, um der Komplexität von Gesundheitspolitik gerecht zu werden und reflexiv die eigene Haltung zu hinterfragen. Allerdings sei zu jener Zeit ihres Engagements im FFGZ kein dauerhafter Lebensentwurf für die Aktivistinnen möglich gewesen, sobald sich existenzielle Fragen rund um Erwerbsarbeit und Lebenshaltungskosten dringlich stellten. Vor diesem Hintergrund verweist die Erzählung auch mehrfach auf personellen Wechsel innerhalb der Gruppe Ende der 1970er Jahre, da die Aktivistinnen stets vor der Entscheidung gestanden hätten, ob sie das Engagement im FFGZ einer Alltagsperspektive vorziehen, die mit weniger Aufwand, aber größerer monetärer Absicherung im Lebensunterhalt verbunden sei. Dies habe auch den Austritt vieler Aktivistinnen aus der Gruppe bedingt, da sich die Lebensfinanzierung sowie das Haushalten mit eigenen Kräften nicht dauerhaft mit dem hochenergetischen Engagement im FFGZ vereinbaren ließ.

Kurzporträt C1 – Einzelgespräch 25. Januar 2014

Das Interview mit Aktivistin C1 fand telefonisch statt. Obgleich noch keine persönliche Bekanntschaft bestand, verlief das Gespräch rasch in vertraulichen Bahnen und im Ausdruck von zwischenmenschlicher Sympathie, was noch unterstrichen wurde dadurch, dass die Aktivistin innerhalb des Gespräches vom ›Sie‹ zum ›Du‹ wechselte. Im Rahmen der Erzählstruktur kontrastierte C1 vor allem die eigenen Erlebnisse zwischen den USA und West-Berlin. Da sie vor dem Einstieg in das FFGZ 1980/81 schon in einem US-amerikanischen *Feminist Women's Health Center* aktiv gewesen ist, legt sie diese Erfahrung des Vergleichs gegenüber dem FFGZ Berlin narrativ zugrunde. Die Jahre des Engagements im FFGZ beschreibt C1 als vitale Zeit mit vielen Erkenntnissen und einer Gruppe, die sich leidenschaftlich für die gute Sache einsetzte, auch weit über die Grenzen der einzelnen Aktivistinnen hinaus. Inhaltlich und politisch habe sich C1 nicht distanziert vom FFGZ, auch wenn sie sich aus ihrem Engagement in der Gruppe im Verlauf der 1980er Jahre zurückzog. Letztlich habe sie eine nachhaltige Lebenshaltungsperspektive gebraucht – sowohl finanziell wie auch hinsichtlich der Alltagsgestaltung (vgl. C1 00:35:17-5) – und zudem habe sie gesundheitliche Probleme entwickelt, angesichts von Podiumsdiskus-

sionen, an denen die FFGZ-Aktivistinnen partizipieren wollten und – nach eigenem Anspruch – auch sollten. Dies habe aber nicht jeder Aktivistin gleichermaßen gelegen und für C1 eine große Belastung bedeutet (vgl. C1 00:27:16-0).

Die Diskussionen innerhalb des FFGZ beschreibt C1 einerseits als leidenschaftlich, aber andererseits auch persönlich konnotiert, was insbesondere im Vergleich zu den Aktivitäten in den USA deutlich werde, in der das Individuum angesichts einer brisanteren politischen Gemengelage der aktivistischen Gemeinschaft in den Hintergrund getreten sei. In den USA seien die *Feminist Women's Health Centers* durch Abtreibungsgegner:innen und reaktionäre Kräfte an sich stark unter Druck von außen gewesen, weshalb individuelle Befindlichkeiten keine Rolle für die Aktivistinnen gespielt hätten. Inhaltlich wird die Arbeit des FFGZ Berlin jedoch als ›hochpolitisch‹ eingestuft, gerade hinsichtlich der Auseinandersetzung um allgemeinmedizinische Gesundheitsversorgung und die damit verbundene Hierarchiekritik im bundesdeutschen Versorgungssystem:

»Die Ärzteschaft, die ... die die Frauen von ihren Informationen über sich selbst fernhielt. ... Es ging immer darum, wie Frauen in den Praxen behandelt wurden. ... Ja, also das ... das, so etwas wie zum Beispiel: Eine Frau kommt in eine Arztpraxis und sieht den Arzt nicht, sondern wird gleich reingebeten, sich freizumachen, auf den Stuhl zu legen und dann kommt der Arzt rein und sagt: ›Guten Tag!‹ Verrückt. **So** etwas zum Beispiel war Thema. Oder die Frage: Wie ist die Frau an der Behandlung beteiligt? Kriegt die einen Spiegel und eine Taschenlampe in die Hand, um sich selber mal ihren Muttermund oder sich von innen anzuschauen, weil **wer** kann die Veränderung, die sich dort vollzieht, besser beurteilen als die Frau, die sich selber kennt? ... Während der Arzt ja alle möglichen Frauen sieht und doch gar nicht den ... also sich das gar nicht so genau merken kann. Ne, und ich meine, das ist ja heutzutage immer noch nicht selbstverständlich.« C1 00:55:45-4

C1 war nach dem Rückzug aus der Gruppe als Heilpraktikerin tätig, wodurch sich wiederholt punktuelle Kooperation mit dem FFGZ ergab. Durch die anhaltende inhaltliche Verbundenheit mit dem FFGZ zog sich im Interview eine Erzählung zum ›Damals‹ des eigenen Engagements durch das Interview. Zudem wurde generellere frauenpolitische Kritik am Gesundheitswesen als Erzählstrang deutlich. Beispielhaft zeigt sich eine Kontinuität an thematischer Bezugnahme auf die einst im Rahmen der Frauengesundheitsbewegung entwickelte Perspektive, die durch die Erfahrungen als Heilpraktikerin und kritische Beobachterin von Gesundheitsverwaltung ergänzt wurde:

»Damit meine ich, dass es selbstverständlicher sein sollte, dass ... wer auch immer, und gerade Frauen, mehr Wissen über ihren Körper erlangen **durch** die Ärzte. Sie haben eigentlich, die Ärzte haben eigentlich eine Informationspflicht. Und dieses, dieser Informationspflicht kommen sie zu wenig nach. Dass die Frau die Entscheidung für sich trifft und für sich trifft und nicht die Ärzte. ... Die, das betrifft aber ja nicht nur Frauen, das betrifft auch Männer, aber der, die gynäkologische, also die Situation der Frau im Zusammenhang mit der Gynäkologie ist ja ... essentieller. Die Frau ... kriegt Kinder, die Frau ... ist ja **ständig** damit konfrontiert, auch ... was ... Schwangerschaft betrifft. Und da wird **so viel** gemacht, da ... [schnauft]/eine Frau, die noch nie ein Kind gekriegt hat und zu einem Arzt geht, ist Nullkommanichts krank. Dabei ist das ein gesunder Vorgang.

... Genauso wie Wechseljahre, das ist auch keine Krankheit, ja. Da ...das, was die da zur Verfügung haben, ist ja relativ. ... das ist wirklich relativ und ... ja. Wie soll ich das ausdrücken? Also das ist **in allen Bereichen**, nach wie vor, ... ein Thema: Die Möglichkeit, über den eigenen Körper selber zu bestimmen. ... Ja, das ist, im Grunde genommen sind Ärzte **Dienstleister**. Sie spielen sich aber anders auf.« C1 01:10:07-9

Im Verlauf des Gespräches hob C1 neben der Kontrastierung zwischen *Feminist Women's Health Centers* der USA und den Gegebenheiten des FFGZ vor Ort in Berlin die inhaltliche Tragweite der Medizinkritik hervor, die seitens der Frauengesundheitsbewegung entwickelt wurde. In diese Einschätzung flossen sowohl US-amerikanische Eindrücke, die strukturelle Ungleichheiten adressierten, als auch individuenbezogene Empowerment-Ansätze des FFGZ Berlin ein. Aus diesen Richtungen – die beide den Fokus der Aktivistin bildeten – ergab sich ein Strang, der prägend gewesen sei. Die Zeit im FFGZ wird als elementare Lebenserfahrung für die Beteiligten zusammengefasst:

»Ja. Aber das FFGZ, kann ich wirklich abschließend sagen, hat mein Leben geprägt. Das kann ich sagen. Egal, wo ich bin: Das ist immer in meinem Kopf. ... Und das ist auch etwas, was uns alle verbindet [...] und das war wirklich bei allen so.« C1 01:48:48-1

Kurzporträt D1 – Einzelgespräch 30. Juni 2015

Aktivistin D1 wurde im Rahmen eines Telefoninterviews für die vorliegende Arbeit befragt. Im inhaltlichen Einstieg entfaltete D1 die eigenen biografischen Bezüge, die letztlich auch eine Verbindung zur Frauengesundheitsbewegung hatten. So findet sich eine Reihe von Anknüpfungspunkten, die im Rahmen der frauenbezogenen Politisierung während der 1970er Jahre ihren Anfang nahm, über die Teilnahme an Berliner Frauen-Sommeruniversitäten lief und weiter zur frauenpolitisch bezogenen Abschlussarbeit an der Universität des Soziologiestudiums führte:

»Ja, ich denke, erst die Frauenbewegung, ne. Wir waren praktisch das vorherige und [...] also im ... im Studium in [Universitätsstadt] ... mit einer Gruppe von Frauen gemeinsam die ... Diplomarbeit – damals hieß das, also in [Universitätsstadt] hieß das Magisterarbeit –... zu schreiben zu unterschiedlichen Themen, ne. Die eine schrieb über Frauenhaus, die andere schrieb über Feministische Theologie ... und ich schrieb über die **Nachkinderphase** im Lebenszusammenhang der **Frau**. ... Was praktisch Wechseljahre ... bedeutet und das war 1977, 78, ... damals gab es noch **sehr** wenig Literatur ... in diesem Bereich. ... Und **eigentlich** war es eine ... eine Diplomarbeit über meine Mutter. [...] Die da ... gerade in dieser ... Lebensphase war. ... Das, ... denke ich, ist insofern relevant, als ja nun diese Verbindung zwischen dem, was man persönlich erlebt oder beschäftigt, ... und diesem Politischen damals so **eng** war und wir sehr viel mit **Selbsterfahrung** gearbeitet haben. ... Insofern war es kein Wunder, dass ich mich mit dieser Lebensphase beschäftigte, die für mich ja noch weit weg lag. ... Also das heißt, **Selbsterfahrung** ... im Rahmen dieser ... Diplom- oder Magisterarbeiten, die wir eben ... geschrieben haben. Da auch sehr **eng** zusammenzuarbeiten mit anderen Frauen und dabei ... **sehr** viel selbst zu reflektieren, wie, wie man ... wie man das tut und ... diesen politischen Zusammenhang.« D1 00:03:47

Der Aspekt von Selbsterfahrung, der hier eingebracht wird, benennt die intentionale Verbindung von Aktivismus, biografischer Aufarbeitung und akademischer Vertiefung. Ein Auslandsaufenthalt in den USA brachte D1 Ende der 1970er Jahre zu Netzwerken, die Frauengesundheitsthemen mit akademischer Tätigkeit verbanden:

»Dann bekam ich ein Stipendium vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ... und in Washington wurden ›Women Studies‹ angeboten. [...] Und in den USA lernte ich dann kennen ... sowohl, dass es von der Uni her Women Studies gab, dass man das also tatsächlich als Angebot ... was lernen konnte und gleichzeitig ... begab ich mich in die Frauengesundheitsbewegung [...] damals gab es schon das National Women's Health Network in Washington D.C. Dort ... arbeitete ich mit Frauen zusammen, machte dort auch Praktikum und lernte dann Frauen kennen, die im Feminist Women's Health Center in [Name der Stadt] gearbeitet haben.« D1 00:05:12

D1 kannte bereits die Selbstuntersuchung von den Berliner Sommeruniversitäten und kam Ende der 1970er Jahre durch ein Auslandsstipendium des DAAD in die USA, wo eine Verbindung zwischen der ersten eigenen Forschungstätigkeit und dem politisch-praktischen Engagement herzustellen möglich wurde. Nachdem sie im *National Women's Health Network* mitgewirkt hatte, war sie später im Bereich der ›hands-on-skills‹ beim Engagement in einem *Feminist Women's Health Center* involviert, wo die Mitarbeiterinnen ohne medizinische Vorausbildung angelernt wurden in frauenzentrierter Beratung und Begleitung (›patient advocacy‹ und ›participatory clinic‹¹³). Dies beinhaltete – wie bereits in Kapitel 4 angerissen – eine gezielte Schulung in achtsamen Kommunikationsmethoden im Sinne der Parteinahme für Frauen, um mitten im Behandlungs- oder Beratungsprozess orientiert an den Bedürfnissen der Frau, die behandelt wird, intervenieren zu können. Auch die für die Anpassung eines Diaphragmas, für gynäkologische Untersuchungen – etwa ›Pap-Abstriche‹ – oder im Ablauf der Abtreibungsklinik als Assistentin notwendigen Handgriffe wurden in einer Schulung vorab vermittelt, damit Frauen, die zum Abbruch in der *Clinic* waren, während eines Eingriffs jederzeit Mitsprachemöglichkeit hatten durch eine ihnen zur Seite gestellte Mitarbeiterin der *Clinic*.¹⁴ Aktivistin D1 kehrte wenige Jahre später aus persönlichen Gründen nach Europa zurück, wo sie nach einem Zwischenaufenthalt in einer anderen Großstadt nach West-Berlin wechselte und dort eigenständig den Kontakt zum feministischen Frauengesundheitszentrum suchte,

13 Zu diesen Konzepten vgl. Federation of Feminist Women's Health Centers (ebd. 1991: 97–154), sowie Nelson (ebd. 2015: 91–120).

14 Vgl. auch Interview mit Aktivistin C1 00:08:03–4, die in einem anderen *Feminist Women's Health Center* in den USA aktiv war und dort eingearbeitet wurde in die Bereiche von *Patient Advocacy* und *Participatory Clinic*. Mehr als nur ideelle Parteinahme bedeuteten diese Konzepte, dass *Clinics* für Beratung und Behandlung jeder Frau eine *Healthworkerin* der *Clinic* zur Seite stellte, die unmittelbar währenddessen die Frau darauf ansprach, wie es ihr geht und auch unmittelbar für Unterbrechung sorgen konnte, sofern die Bedürfnisse der Frau dies erforderten. *Feminist Women's Health Centers* legten dies ihrer Arbeitsweise zugrunde, um das Sicherheits- und Mitbestimmungsbedürfnis von Frauen zu bestärken, die zu ihnen kamen für Behandlungen wie Schwangerschaftsabbrüche oder Beratung. Die *Healthworkers* waren Ärzt:innen gegenüber weisungsbefugt, sofern es um die Durchsetzung im Sinne von Bedürfnissen der begleiteten Frau ging.

während sie eine Dissertation angefangen hatte, die sich theoretisierend mit der Körperlichkeit von Frauen befasste:

»Das war völlig klar, als ich nach Berlin ging, dass das ... das FFGZ ... betreffen müsste. Also das war [...] **undenkbar**, dass ich [lacht] nach Berlin ging **ohne** das FFGZ. [...] Ich schrieb damals meine Dissertation ... über Körperlichkeit von Frauen. ... Interessanterweise ... war Körperlichkeit damals ... **kein** Thema ... und verschiedene Professorinnen, mit denen ich darüber sprach, sagten mir, darüber könne man gar keine Dissertation schreiben. [...] Also **allein das**, ne, das auf eine theoretische Ebene zu reflektieren, was man praktisch tat, ... war ... **fremd** und **neu** in den 80er Jahren, ne.« D1 00:26:34-7

Die Reflexion zwischen praktischer Tätigkeit, Politik, Persönlichem und der Meta-Reflexion beziehungsweise einer daraus zu entwickelnden Theoriebildung, ist – wie in Kapitel 4 skizziert – eine Art Markenzeichen der US-amerikanischen Neuen Frauenbewegung der späten 1960er und 1970er Jahre gewesen. Die Bezeichnung ›fremd und neu‹, die die Akteurin hier verwendet, zielt demnach nicht auf eine Abgrenzung zur Neuen Frauenbewegung an sich. Die Rückkehr in die Bundesrepublik wurde insgesamt beschrieben als Prozess der Neuorientierung und zugleich des Weitermachens mit den inhaltlichen roten Fäden, die in den USA durch die Frauengesundheitszentren entwickelt worden waren:

»Also es war für mich ausgeschlossen, dass ich [nach West-Berlin] ging **ohne** Frauengesundheitszentrum. Es war einer der Anreize. Ich ging dahin, weil meine ... **Liebhaberin**, meine Geliebte damals, in Berlin war und wir nicht auf die Dauer getrennt sein wollten. ... Und dann ging ich nach Berlin und dann war klar: **Natürlich** ... kontaktiere ich das Frauengesundheitszentrum. Also ... **ohne** wäre es gar nicht [lachend] gegangen! Es war eben ... ne, **selbstverständlich**. [...] Ich wusste, dass es das [FFGZ Berlin] gab, ja. Kannten ... **nicht**. Aber ich wusste, dass es das gab und dass das **natürlich** mein Anlaufort sein **müsste**. Wo sollte ich denn **sonst** sein? Ja. Also ... **ausgeschlossen** ... ohne. ... Ja, und insofern fing ich da an« D1 00:27:30-0

»Ja, und dann wurde halt **sehr** intensiv diskutiert und wir wurden richtig angelernt, wir lernten, wir haben auch miteinander Gynäkologie-Buch ... durchgearbeitet ... kapitelweise, ne, wirklich ... gelernt, dass wir die, gut, die Anatomie und Physiologie verstanden, die wir dann in den Verhütungssachen oder weil ... Wechseljahre oder so weitergab. Also wir **waren wirklich** auch, muss man sagen jetzt, wenn man so sagt ›Laie‹, ... **sehr, sehr** ernsthaft. Wie, wie medizinisch wir das angingen und gleichzeitig das infrage stellten« D1 00:32:03-2

Die Retrospektive legte aber auch offen, an welchen Stellen D1 in die Abläufe des FFGZ einhakte, um diese zu verändern. Dabei wurde auch auf Migräneanfälle verwiesen, die nach jedem ausufernden Plenum eingetreten seien bei ihr. So schilderte D1 auch die Beweggründe, um sich für klar konturierte Strukturen im FFGZ auszusprechen oder strukturiertere Abläufe etablieren zu wollen. Im Anliegen auf Veränderung der Gegebenheiten verdichtete sich die Narrativ-Ebene. Dabei verwies die Aktivistin mehrfach auf Aktivistinnen D2 und D3. Nach ihrem Rückzug aus dem FFGZ Berlin war D1 engagiert im

deutschsprachigen Ausland, wo sie publizistisch rege aktiv war sowie im Aufbau und Ausbau von gesundheitspolitischen Netzwerken zur Frauengesundheit sowie federführend in einem Frauengesundheitszentrum tätig war.

Kurzporträt Einzelgespräch D2 – 3. Februar 2014

Das Einzelgespräch mit Aktivistin D2 wurde telefonisch geführt und obgleich zuvor keine persönliche Bekanntschaft bestand, war die Interaktion durch Sympathie und freundliches Interesse gekennzeichnet. D2, die sich als ›Feministin *nicht* der ersten Stunde‹ beschrieb, hat die Verbindung von akademischer Analyse mit frauenpolitischer Initiative in den Vordergrund der eigenen Erzählung gestellt. Ihre Erzählung beginnt mit dem Hinterfragen der gesellschaftlichen Verhältnisse aus der studentischen Protestbewegung der 1970er Jahre heraus. Durch die von ihr beschriebenen ›K-Gruppen‹¹⁵ war für D2 bereits eine verbindende Ebene zwischen Akademie und politischer Haltung geschaffen worden. D2 kam, nachdem sie im Rahmen des Studiums bereits auf Inhalte der Frauengesundheitsbewegung gestoßen war, nach ihrem Studium als ›Nutzerin‹ einer der Kurse ins FFGZ Berlin, da sie sowohl die Inhalte des Kurses als auch die politische Haltung von C1, die den Kurs anleitete, stark ansprachen.

D2 skizziert den eigenen Weg zur Frauengesundheitsbewegung über die universitären Kreise, da sie in einer Phase nach dem Soziologiestudium auf Veranstaltungen in der Medizinsoziologie stieß, die sich mit der Frauengesundheitsbewegung beschäftigten:

»Ja, also ich bin, also es gab zwei Wege, über die ich zum FFGZ gelangt bin. Also einerseits über die Wissenschaft kann man sagen, also ich hatte irgendwie ein Seminar an der Uni belegt, also nach Ende meines Studiums schon usw. Also ich hatte [...] zwei kleine Kinder und wollte nochmal was so für meine geistige Entwicklung tun, hatte bei den Medizinsoziologen ein Seminar belegt bei Frau [Name einer bekannten Publizistin der Gesundheitswissenschaften]. Und die hat das sehr gut und umfassend behandelt, nämlich die Frauengesundheitsbewegung und auch das Frauengesundheitszentrum in Berlin, und da gab's dann eben dann Texte dazu zu lesen usw. und ... also ich bin sozusagen auf dieser wissenschaftlichen Schiene darauf gekommen.« D2 00:04:18-8

Nach dieser Begegnung mit der Frauengesundheitsbewegung auf der ›intellektuellen Schiene‹ (vgl. D2 00:05:36-7) kam der bereits benannte Kurs an der Volkshochschule, den D2 privat und aus einer Neugier heraus besuchte. Dies bot offenbar vielfältige Anknüpfungspunkte:

»[...] diese Kurse und nannten sich Selbsterfahrungskurse, aber es ging eben sehr viel um, um vaginale Selbstuntersuchung und Kennenlernen des eigenen Körpers, Sprechen über den eigenen Körper, über die eigenen Erfahrungen damit... die ja auch immer gesellschaftliche Erfahrungen sind. Also, so... also das war dann der wirkliche Anfang, weil... und ich hab komischerweise damals auch gar keinen Zusammenhang... gezogen [...] Das war ja damals so voll im Trend... also die Selbsterfahrung hatte einfach

15 ›K‹ steht dabei für Kommunismus sowie Kommunismusforschung in Theorie und Praxis.

Konjunktur. Und [...] dann hab' ich erst beides dann zusammengebracht, das ›Ach, ja, ich bin ja schonmal auf das Thema Frauengesundheitsbewegung gestoßen‹ und das war dann für mich jetzt auch der Anlass dann zu sagen: Jetzt will ich da mich beteiligen... und... bin dann damals hin und damals ging das noch, ich glaube, ich war aber die Letzte bei der das so ging, ich bin einfach hin [zur Gruppe des FFGZ] und habe gesagt, ich möchte gern mitmachen. Und da ham' die gesagt, na, OK. [lacht]« D2 00:07:18-2

Die Verbindung zwischen der ›Selbsterfahrung‹ und der akademischen Erkenntnis kam durch die Haptik der Selbstuntersuchung des Kurses an der Volkshochschule sowie die politische Ebene seitens der Kursleiterin C1. Aktivistin D2 skizziert das eigene Angesprochen-Sein von der Art des Kurses und den Inhalten.

»Aber, sagn'wer'ma'so, ich hab' natürlich schon von der Erfahrung dieses Kurses her sagen können ja, das spricht mich an und das find ich wichtig und so weiter... [...] also das ist vielleicht auch noch wichtig, ich war nicht 'ne Feministin der ersten Stunde. Also wie es manche waren, die also schon ... klar, von vorneherein feministisch orientiert waren – ich hatte immer mehr so 'ne wie so politische Ausrichtung... ja, so K-Gruppen und so in Richtung kommunistische, sozialistische Ideen... und der Feminismus war also erstmal was was mich früher nicht so interessiert hatte oder mir nicht so auf den Nägeln brannte. Und ich hatte dann aber zu dem Zeitpunkt [...] schon zwei kleine Kinder und dieses Erleben dann, also auch so mit Schwangerschaft, Geburt usw. das hatte mich also mehr näher an diese Themen rangebracht. Deswegen hab ich dann also da ... mitgemacht [im FFGZ]. Am Anfang noch sehr verhalten. Also das war damals ja noch als so 'ne offene, Basisgruppe kann man fast sagen. So 'ne relativ große Offenheit in der Organisation des Ganzen.« D2 00:09:00

»Und ... ich hatte damals... das war auch so 'ne Phase dann nach dem zweiten Kind... wo ich mich so, keiner Berufstätigkeit nachging und wo ich so merkte, ich wollte mich irgendwo so angebunden fühlen und auch engagieren.« D2 00:09:53-7

Das Skizzieren eines Weges ›von der Uni‹ hinein ins politische Engagement der Frauengesundheit, in der Erzählung ein Ansatz, mit dem verwobene Prozesse im Nachhinein sortiert wurden. Da politisches Interesse, persönliche Motivation und akademische Ausbildung im FFGZ eine spezifische Verknüpfung fanden und sich im Wechselspiel miteinander weiter ausbildeten, wurden im Interview die einzelnen Ebenen separiert und reflektiert. D2 beschrieb die Zeit des eigenen FFGZ-Engagements als prägende Zeit im Leben. Besonders die schreibende Tätigkeit im Rahmen der Zeitschrift *Clio* sowie die aus dem FFGZ heraus veröffentlichten Publikationen wurden betont. Die repetitiven Alltags-tätigkeiten in der Beratung hingegen wurden eher distanziert beschrieben. Das Engagement in der Dachverbandsarbeit stuft D2 retrospektiv als zu gering ein. Nach dem Rückzug aus dem FFGZ war D2 rege akademisch und publizistisch tätig mit Schwerpunktthemen zur Frauengesundheitsbewegung, aber auch involviert in Forschungsprojekte.

Kurzporträt Einzelgespräch D3 – 24. Juli 2013

Das Interview mit Aktivistin D3 fand in ihrer Mittagspause statt, in einem nahegelegenen Berliner Park. In der narrativen Ebene des Gesprächs wird die Verquickung von politischem Aktivismus und gezielter gesundheitspolitischer Analyse deutlich. Vom biografischen Hintergrund her originär nicht akademisch ausgerichtet, aber über Ausbildungswege zu einem Studium der Politikwissenschaft gekommen, stellte für D3 das Engagement im FFGZ auch eine Möglichkeit dar, um Einfluss zu nehmen auf gesundheitspolitische Diskurse. Durch die eigene Politisierung hatte es D3 überhaupt erst in den akademischen Betrieb gedrängt, wo sie Schwerpunkte auf Sozialpolitik und Gesundheit legte:

»Zum einen, mein Studium war ausgerichtet auf Gesundheitspolitik – ich hab' Politikwissenschaften studiert. Hab dann 'ne Abschlussarbeit geschrieben... auch zu §218 und... hab vorher aber auch schon, war ich in Frauengruppen und dort auch aktiv gewesen und habe dann Anfang/Mitte der 70er auch die Aktionen verfolgt [...] und hab damals schon diese ganze Bewegung mitgemacht und ... war bis dahin völlig fern von Politik, konnte überhaupt nicht **fassen**, wie da argumentiert wurde über Frauen und deren Situation ungewollt schwanger zu werden. Und das hat mich so unglaublich empört, das waren ja... auch die parlamentarischen Debatten waren ja fürchterlich. Wie dann Männer sich hinstellten und sagten ›Naja, weil Frauen im Sommer 'nen Bikini tragen wollen, gehen sie abtreiben‹ – [schaut mit weit geöffneten Augen, S.B.] Das war so **bodenlos!** ... Insofern hab ich es dann im Studium wieder... die Inhalte wieder aufgenommen und... ja. Über die ganze Frauengesundheitsbewegung, wo ich mich auch, auch mit 'ner Freundin hab ich mich da drum gekümmert und kam dann ins FFGZ.« D3
00:04:28-9

Das Engagement vor Ort im FFGZ Berlin beschrieb D3 als intensives und inspirierendes Miteinander, in dem für sie vor allem die Auseinandersetzung auf der politischen Ebene im Vordergrund gestanden habe. Auch die Bestärkung von Selbsthilfe habe im Mittelpunkt der Arbeitsweise gestanden, aber auch das Einmischen in öffentliche Debatten sowie die eigenen Recherchen zu internationalen Debatten rund um Körper und Gesundheit, die neben der Beratungstätigkeit, den Anpassungen von Diaphragmen und den öffentlichen Beiträgen, geleistet wurden:

»Also im Mittelpunkt der Arbeit stand einerseits die Beratung von Frauen... also Frauengruppen zu organisieren, diese Selbsthilfe wirklich auch stärker wirksam werden zu lassen, Informationen zu geben, Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis – und dann war ein großer Teil zu erarbeiten. Also da ging es auch sehr stark um Medikalisierung. Und die ›Pille‹ feierte ja ... nicht nur Jubiläum, das stimmt, da war ich dann bei einer Sendung im ZDF [lacht] ... das war dann schon später. Aber sich überhaupt mal dieser Mechanismen bewusst zu werden, um was **geht es** da eigentlich. Und Alternativen zu finden. Und letztendlich, dass Frauen dann auch wirklich selber über Reproduktion bestimmen und auch Verhütungsmittel wählen, die sie nicht krank machen. Was heißt das über die ›Pille‹ eine ständige Verfügbarkeit – hat immer zwei Seiten – die freien Seiten, es war ja für viele eine **enorme** Entlastung... eine Pille zu nehmen... aber was weiß ich, da haben wir damals diese Diaphragmakurse durchgeführt, das waren ja völlig

unbekannte Methoden! Also es ging sicher, absoluter Schwerpunkt Gynäkologie – was ist da an Information, an Selbsthilfe, an Alternativen und was wird eigentlich so vom System her – vom Gesundheitssystem, vom politischen System her – gefördert. ...« D3 00:12:31-5

Die einzelnen Zentren der Frauengesundheitsbewegung sah D3 als mögliches Korrektiv für Schieflagen der staatlichen Gesundheitsversorgung und -verwaltung an. Inhaltlich habe sie nicht mit dem FFGZ Berlin gebrochen nach dem späteren eigenen Weggang Mitte der 1990er Jahre, aber sah die Umsetzung der Inhalte dort seither durchaus kritisch aus der Beobachterinnenperspektive. Die eigenen Möglichkeiten von Macht würden seitens der verbliebenen Gruppe im FFGZ nicht genügend aufgefasst und ins Spiel gebracht seit den 1990er Jahren. Beispielsweise als Schalthebel in der Vorgabe von Standards oder *Best-Practice*-Kampagnen sei das FFGZ Berlin nicht aktiv genug. Beide Wege formulierte D3 im Gespräch als Möglichkeiten zur Einflussnahme auf Gesundheitspolitik auch aus einem kleinen Zentrum heraus. Das FFGZ sah sie als mittlerweile zu sehr auf die eigenen Beratungs- und Kursangebote fokussiert. Auch ein *Mit-der-Zeit-Gehen* thematisierte D3, was sie beim FFGZ als zu gering ausgeprägt sah, denn hier gebe es durch Digitalisierung und soziale Medien große Chancen, um zu politisieren und Protest zu organisieren.

Obgleich das Interview mit Aktivistin D3 lange vor den Interviews mit D1 und D2 geführt wurde, stehen Bezüge insbesondere auf D1 mit den gemeinsamen Anliegen des Recherchierens und Publizierens im Vordergrund der Erzählung von D3. Der eigene Veränderungsdrang von einst wurde dabei betont. Dabei wurde abgewogen, inwieweit die eigenen einstigen politischen Ansätze und Ziele an Grenzen stießen oder stoßen mussten hinsichtlich eigener Handlungsmöglichkeiten. Beim Fokus auf Demokratisierung innerhalb von Gesundheitsorganisationen betont D3:

»Man muss ja auch ganz ehrlich sagen, das Gesundheitsförderungskonzept der WHO und die Grundlagen, die sie bewegt haben, die **gehen** in Richtung Demokratisierung, in Richtung Teilhabe und Selbstbestimmung. Aber, das wird es halt immer nur tun, wenn der Rest des Umfeldes genau diesen Weg beschreiten **möchte**. Und wenn sich da aber andere Gruppen – Industrie, Medizinbetrieb... – da anhängen, dann ist einfach dann ein anderer Weg beschritten. Also von der WHO das kann ich nur unterstreichen, was die dort aufgestellt haben, das war schon sehr, sehr fortschrittlich ... Die Umsetzung und ich meine, so viele Jahre später, sind wir nochmal in 'nem ganz anderen gesellschaftlichen Umfeld. Wo das, was damals für uns ... Alleinstellungsmerkmal war, Selbstbestimmung einzufordern, ja also alle sozialen Bewegungen, die Frauenbewegung ... das ist ja heute ... wir sind in einem Umfeld, wo jede Industrie von ›Selbstbestimmung‹ spricht! Ja und es schwer auseinanderzuhalten ist – laufe ich einer Industrie hinterher? Was ist denn **tatsächlich** eine **sinnstiftende** Selbstbestimmung in dem Ganzen?« D3 00:20:23-3

Hierzu fasste D3 auch die Frauengesundheitsbewegung selbst genauer in den Blick, indem sie deren Fokussierung auf die Bestärkung der Einzelnen als Hauptziel der politischen Aktion aufgriff und dies in Stellung brachte als Grund einer Schimäre angesichts der Bestrebungen zur Einflussnahme auf gesundheitspolitische ›Systeme‹ (vgl. D3 01:25:38-8).

Kurzporträt Einzelgespräch E1 – 26. Juli 2012

Das Treffen mit E1 fand in den Räumen des FFGZ Berlin statt und lief aufgrund von einem Vorabgespräch in vertraulicher Adressierung des ›Du‹. Im Gespräch entfaltete E1 im Wechsel zwischen narrativen Phasen und dialogischer Interaktion Perspektiven zwischen ›damals‹ und ›heute‹ im FFGZ. Dabei wurde auch Befremden zwischen den Aktivistinnen verschiedener Generationen thematisiert. Während es inhaltliche Kontinuität gebe hinsichtlich des Empowerments von Frauen, habe ein Wandel Einzug gehalten, der im Vergleich zum einstigen FFGZ nun auch mehr Sensibilität in der Außendarstellung des FFGZ signalisiere. Mit Blick auf die Publikationen des FFGZ betonte E1, dass sie die älteren Ausgaben der *Clio*-Zeitschrift zwar für politisch wichtig befinde, diese allerdings auch Abwehr erzeugten. Dies habe sich verändert:

»Also wenn ich im Archiv manchmal alte Sachen aus den 70ern finde, denke ich ›Meine Güte!‹ das war 'nen völlig anderer **Habitus!** Umgang mit Dingen! Anderer Stil... ich denke, wir sind inzwischen wesentlich geschmeidiger geworden, alle. Oder... weniger **konfrontativ!** Es war denk ich 'nen ganz anderer Zeitgeist damals!« E1 00:49:12-5

Die Konfrontativität, die als Stein des Anstoßes fokussiert wird, habe sich im Laufe der Zeit abgeschwächt und sei zu einer ›Geschmeidigkeit‹ geworden. Dies gelte in mehrerlei Hinsicht. Dem Ziel, alle Frauen – auch jenseits der feministischen Kreise – erreichen zu wollen, sei das FFGZ Berlin heute näher als einst. Berlin-Kreuzberg und die unmittelbare Anbindung an gut vernetzte linkspolitische Kreise ab Mitte der 1980er Jahre zu verlassen, sei für das FFGZ sehr wichtig gewesen: »raus aus diesem absoluten damals hammer Szenekreis« (E1 00:12:49-3). Enge Vernetzung habe dennoch weiterhin bestanden. Inhaltliche Arbeit im FFGZ sei in einer Kontinuität aus den Anfängen einzuordnen, auch wenn sich die Form der Arbeitsweise und auch der Fokus geändert hätten. Zwischen ›einst‹ und ›jetzt‹ liege ein Kontinuum in der politischen Haltung zu Themen und der Arbeit als feministische Anlaufstelle. Es sei nie nur um ›reine Beratungsarbeit‹ gegangen:

»Sondern, dass es immer darum ging, ehm, na die politische Überzeugung na diese Ebene, die da mitläuft, wie ist eine Gesellschaft strukturiert und was bringen auch Frauen an Power mit, ehm das ist immer mitgelaufen.« E1 00:13:20-5

In der Haltung zum Politikum der eigenen Arbeit habe sich Wandel gezeigt. Denn die einstigen Aktivistinnen, die das FFGZ gegründet und aufgebaut hatten, seien mit dem politischen Aktivismus stärker verwoben gewesen als die später Engagierten, die in der Zeit des steten Wandels vor Ort gewesen seien:

»Dass die das sehr ehm also wirklich verinnerlicht haben und sich als wirklich politisch verstanden. Es gab einfach dann Umbruch so Anfang der 90er weil es natürlich letztendlich immer weiter um dieses Thema Finanzierung ging. Wo wir dann das große Glück hatten mit, äh, Rot-Grün was ja hier in Berlin interessanterweise quasi nur ein Jahr war 1991 und in dieser Zeit haben wir sozusagen durchsetzen können, dass es 'ne Teilfinanzierung gab. Das war ja vorher sonst immer nur Miete und eine Stelle und

ansonsten war das alles mit irgendwelchen ABM-Maßnahmen und ich weiß nicht welchen Honorartöpfen und dadurch konnte das auch etwas solidere Füße gestellt werden. Nichtsdestotrotz gab es Mitte der 90er doch nochmal einen Umbruch, weil doch noch einige gingen, wo klar war es gibt keine Perspektive für sie und dann auch 'ne Umstrukturierung von unserer Teamstruktur mit Organisationsberatung und so weiter.« E1 00:14:14-3

Auf die Rückfrage, ob dies bedeute, dass Kontinuität eher auf ideeller Weise erkennbar und nicht in der direkten Weitergabe auszumachen sei, konkretisiert E1:

»Genau. So ist es. Aber irgendwie wurde es immer weiter gegeben also das mit dem Politischen, mit dem Feministischen, mit dem joa ähm, letztendlich das Internationale da, denke ich, haben wir noch irgendwie weiter aufrechterhalten. Wenn du irgendwie willst, ist es auch heute natürlich irgendwie in den Köpfen da, aber es hat eine andere Form angenommen.« E1 00:17:45-2

Beim Rückblick auf die Prozesse, die das FFGZ intern durchlaufen hatte, zeige sich daher Veränderung. Die eigenen Angebote seien mittlerweile Alleinstellungsmerkmal des FFGZ, da Prävention in der Koppelung mit Diaphragma und Portiokappe sowie Spekulum und Selbstuntersuchung angeboten würde. E1 betont: »da findet Spekulum statt!« Dies sei auch in feministischen Kreisen äußerst rar geworden (vgl. E1 00:23:28-3).

»Und, gleichzeitig, was ich natürlich **erschütternd** finde, seit 25 Jahren, seitdem ich hier bin... es hat sich nicht viel verändert! Es ist der Hammer! Wirklich, also wenn 'de dir überlegst... Internet... soziale Medien... Facebook... was auch immer... Portiokappe? Noch nie gehört! ... Zugang zu Körper? Hab mich noch nie angesehen.« E1 00:22:55-7

Die Arbeitsweise auf Alltagsbasis im FFGZ sei mittlerweile sehr komplex und dies habe im Laufe der Jahre zugenommen:

»Also die alltägliche Arbeit würde ich sagen, die ist immer vielschichtiger geworden.« E1 00:39:19-8

Insgesamt sei dies auch bedingt durch gestiegene Ansprüche an Außendarstellung und neue Formen von Öffentlichkeitsarbeit, auf die das FFGZ reagiere. Die politischen Bemühungen ließen sich auch im Hinblick auf die Frauengesundheitsbewegung und breitere politische Bereiche nicht in Klarheit als Erfolge kennzeichnen, sondern müssten dynamisch erfasst werden:

»Ok, aber, denkste dann das ist ein Erfolg. Was ist passiert? Im selben Zeitraum hat sich die Anti-Depressiva-Verschreibung vielleicht versechzehnfacht! Verstehste? Inwiefern hat sich's einfach **verlagert**? Gleichzeitig, die Frauen, die jetzt in die Wechseljahre reinwachsen sind viel kritischer geworden! Es ist 'ne andere Generation als noch vor 20 Jahren! Ne, das ist... denke ich, ein Erfolg von den sozialen Bewegungen, das, dieses **Dinge** anders infrage zu stellen.« E1 00:52:13-6

Im späteren Verlauf der Erzählung verweist E1 auf das eigene Bedauern angesichts der bis dato hohen Rate an medizinisch oftmals nicht notwendigen, aber dennoch praktizierten Gebärmutterentfernungen in der Bundesrepublik (vgl. E1 00:55:21-2), was ein gleichbleibendes Thema des FFGZ seit Jahrzehnten sei. Dabei betont sie, dass sich innerhalb der medizinisch-pharmazeutischen Felder kaum bedeutsamer Wandel in die erhoffte Richtung von frauenfreundlicher Versorgung abzeichne. Medikamentierung von Frauenkörpern sei noch immer auffällig dominant in medizinischer Versorgung und pharmakologischer Beratung. Der Fokus auf Selbstbestimmung sei mit Ambivalenz verbunden:

»[...] auch 'nen wichtiger Punkt ist, Selbstbestimmung, viel gebraucht, viel missbraucht, aber Raum für sich und ein selbst-bestimmtes Leben zu bekommen und da denke ich, hat sich viel getan in den letzten 20, 30 Jahren. Aber immer, muss ich sagen, **ambivalent** auch. Weil gleichzeitig der Zugriff der Gynäkologie jetzt eigentlich stärker ist als vor 30 Jahren.« E1 01:05:06

Kurzporträt Einzelgespräch E2 – 3. Februar 2014

Das Interview mit E2 wurde telefonisch geführt. Vorab hatte es zwei kurze Zufallstreffen in den Räumen des FFGZ gegeben und ein knappes telefonisches Vorgespräch, in dem Interviewpartnerin E2 um die schriftliche Eingrenzung der Thematik des Interviews gebeten hatte. Auf die Übersendung konkreter Fragen allerdings wurde seitens der Interviewerin verzichtet, zugunsten der teilnarrativen Elemente der Befragung. Während des Interviews skizzierte E2 das eigene Engagement im FFGZ als Bogen, ausgehend vom Beginn des Mitwirkens seit den ausklingenden 1980er Jahren bis in die jüngere Vergangenheit. Insgesamt standen sachbezogene Ebenen des Engagements im Vordergrund der Schilderungen seitens der Aktivistin, die vor dem Engagement im FFGZ bereits zu Gewalt gegen Frauen gearbeitet hatte. Besonders die Verbindung zwischen den Arbeitsthemen zu gesundheitlicher Belastung betont sie für das Engagement im FFGZ. Persönliche Beweggründe traten anders als in den meisten anderen Interviews in den Hintergrund. Die Narrativ-Ebene beschrieb das FFGZ als Einrichtung, die in Bewegung war, mit Anpassungen nach außen und im Inneren. Es klingt eine Politik der Notwendigkeit in diesen Schilderungen an.

Auf Nachfrage zu den Arbeitsbedingungen in der Anfangszeit des eigenen Engagements wurde die Situation des FFGZ als ein Frauenprojekt im Umbruch gefasst:

»Ja, als ich reinkam, war es gerade im Umbruch. Also ein, es war, ja, einerseits so, dass eben, deshalb **wurde** halt gesucht, einige Frauen gegangen waren und gleichzeitig noch eine zweite Frau ... mit mir mehr oder weniger angefangen hatte. Und ... ja, ich dann natürlich die Projektarbeit, Frauenprojektarbeit und alles, was damit zusammenhängt, schon aus [Name von Stadt] **kannte**. Insofern war das jetzt nichts Neues für mich. Also es war halt eben ein Kollektiv, was zusammenarbeitete. Das waren zu dem Zeitpunkt acht Frauen, die da die Verantwortung trugen und [...] ja, das Besondere war eben erst mal, dass alle alles machten. Also es gab da zu dem Zeitpunkt mehr oder weniger noch keine Spezialisierung. Das heißt, es ging erst einmal

um die Einarbeitung so in **alle** Bereiche, die das FFGZ ausmachen. Sehr stark eben geprägt auch so durch die Selbsthilfearbeit, das heißt vaginale Selbstuntersuchung, Verhütungsberatung, eben die Selbsthilfekurse und so weiter, das waren alles Sachen, die ... eben ... erst mal so auf dem Programm standen, sich da einzuarbeiten. Und ... ja, ansonsten eben zu gucken: Was könnten noch Themen sein, die halt einerseits vakant waren. Also inhaltlich gab es schon so eine gewisse Aufteilung [...] Und ... ja, dann auch relativ **bald** in die Arbeit zum Thema gesundheitliche Langzeitfolgen sexueller Gewalt und Gesundheit, was dann so meine Schwerpunkte **inhaltlich** auch wurden. ... Und heute immer noch sind.« E2 00:06:03-8

Die Organisation und Finanzierung des Zentrums sind maßgebliche Bezüge, an denen die Arbeitsweise vor Ort beschrieben und anhand derer die Prozesshaftigkeit des Projektes skizziert wurde. Obgleich das Gespräch insgesamt durch freundlich-scherzhaftes Elemente begleitet war, ist doch Distanz gegenüber persönlichen Themen markant.

Das FFGZ wurde von E2 als offene Einrichtung charakterisiert, die versucht habe, Anlaufstelle für möglichst viele Frauen zu sein. Dies habe auch die Themenvielfalt der Arbeitsweise bedingt. Bei ihrem Eintritt ins FFGZ sei breite Zuständigkeit das Arbeitsprinzip gewesen:

»[...] nach dem Motto: ›Alle machen **alles**.‹ Also vom eben gesamten Projektealltag, was da zu machen war, bis eben hin zu den, ... ja, Politikern und Politikergesprächen, also war eigentlich so insgesamt für alle immer alles auf dem Tagesprogramm.« E2 00:12:58-5

Der Wandel des Zentrums und der gemeinsamen Arbeitsweise habe sich vor allem in den 1990er Jahren gezeigt, nachdem eine Grundfinanzierung der Arbeit durch Mittel aus öffentlicher Hand organisiert worden sei (vgl. E2 00:13:36-5). Lokal betrachtet sei die Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit gelungen, die auch darin mündete, mit den »Frauengleichstellungsbeauftragten in den Bezirken« (E2 00:17:32) zu kooperieren, deren ideelle Unterstützung eingeworben wurde. Hierbei habe sich die Arbeitsweise des FFGZ auf Präventionsangebote fokussiert, die auch Überbrückungsarbeit zu heterogenen urbanen Milieus über Stadtteilzentren hinweg leiste. Verlagert habe sich die Struktur der Arbeitsweise weg von Angebotsorientierung hin zu Nachfrageorientierung. Das FFGZ beschrieb E2 als Projekt, das in den 1990er Jahren von der Streichung öffentlicher Mittel bedroht gewesen sei. In der Folge sei Öffentlichkeitsarbeit weniger im Sinne des Politisierens ausgerichtet gewesen. Das Erreichen von Öffentlichkeiten sei an sich notwendig geworden, um auf das FFGZ selbst und die Relevanz der eigenen Arbeitsweise hinzuweisen (vgl. E2 00:32:20-6). Die bedeutende Phase der Aufmerksamkeit ab den späten 1990er Jahren bis zum Ende der ersten Dekade der 2000er Jahre sei inzwischen vorüber. E2 verdeutlichte die Abhängigkeit des FFGZ von breiteren öffentlichen Diskursen zu Themen der Frauengesundheit, die jedoch rückläufig seien in Quantität und Tiefenschärfe. Das allgemeine Interesse für Fragestellungen rund um Frauengesundheit sei gering und das Beeinflussen von Diskursen, das sich die Gruppe stets als Ziel gesetzt habe, mittlerweile erschwert:

»Also **aktuell**, ne, also ... **ist** es **sehr** schwierig, Frauengesundheitsthemen zu platzieren. ... Also **obwohl** wir als FFGZ immer eigentlich die Trends vorweggesetzt haben.«
E2 00:37:21-1

Für das FFGZ Berlin sei die Abhängigkeit von einer neuen Generation von Senatsspieler:innen zur Herausforderung geworden. Dies betraf nicht ausschließlich das FFGZ, sondern die breite Szene an Projekten der gesundheitspolitischen Bewegung, die sich in Berlin entwickelt habe (vgl. E2 00:40:45-2). Zusätzlich sei eine Herausforderung geworden, dass auch Frauenverbände und geschlechterpolitische Initiativen zwischenzeitlich das Interesse an Themen der Frauengesundheit aufgekündigt hätten. Hierdurch sei Rückhalt verloren gegangen und dies, obwohl das FFGZ aktive Aufbauarbeit für andere Verbände geleistet habe (vgl. E2 00:16:22-3). Die erkennbare allgemeine Ökonomisierung der einstigen Forderungen rund um ›Selbstbestimmung‹ von Frauen zu ihrer Gesundheit und Körperlichkeit kritisierte E2. In der Anrufung an Individuen, diese könnten ›alles machen‹, verortete sie eine Wendung, die einstige Forderungen als Gegenteil zurückkehren lasse im Diskurs zu Gesundheit und Selbstsorge. Demgegenüber halte das FFGZ an eigenen Haltungen und Forderungen fest:

»Ja. Wir sind auf jeden Fall, ne, immer noch an dem Aspekt sehr stark ...also das ist eine Grundlage, dass wir uns für die Selbstbestimmung einsetzen, **aber** natürlich in einem ... Zusammenhang, wo es darum geht, halt ... Vorteile und Nachteile für sich abzuwä/**abwägen zu können** und dazu brauche ich eben Informationen, ne. Wenn ich eben eine Entscheidung über meinen Körper ... treffen möchte oder wie ich mit meiner Gesundheit umgehen möchte, dann muss ich auch in der Lage sein, zu wissen, welche Aspekte da für mich wichtig sind, welche Auswirkungen das für mich hat und dann eben ... eine Entscheidung **treffen kann**. Aber natürlich **darüber hinaus** nicht nur die individualisierte, sondern halt dann die gesamtfrauenspezifische, frauenpolitische ... Ebene von Selbstbestimmung, ne. Also im Sinne einer ... frauengerechten, ... gesellschaftlichen Konstruktion sozusagen. Also dass es nicht um die Individualisierung allein nur geht, sondern um eben letztendlich ... Frauen oder das, was eben Frauen elementar **betrifft** wie gewaltfreie Lebensumstände et cetera. ... Also, dass es dann die Abgrenzung, also weg, also es geht schon um die Entscheidung der **Einzelnen**, aber im Kontext eben der jeweiligen ... Themen ... oder Lebensverhältnisse et cetera. ...« E2 01:00:43-6

Beim Blick auf die mögliche Zukunft des FFGZ nahm E2 die Prozesse der Schließung des FFGZ Frankfurt a.M. (2013) in den Blick und attestierte eine Prekarisierung von frauengesundheitspolitischen Beratungsstellen aus der Selbstorganisation der Neuen Frauenbewegung. Im FFGZ Berlin seien eben auch jene Angebote aufrechterhalten worden, die monetär nicht begünstigt und daher nicht eigenständig gegen-finanzierbar seien, wie die Selbstuntersuchung mit Spekulum (vgl. E2 00:55:35-4).